Nr. 192 — Jahrgang 13 | Einzelnummer 0,20 Zl. | Donnerstag, den 23. August 1928

Volkswille

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Polnisch-Schlesien je mm 0.12 Zloty für die achtgespaltene Zeile, außerhalb 0.15 Zlp. Anzeigen unter Text 0.60 Zlp. von außerhalb 0.80 Zlp. Bei Wiederholungen tarifliche Ermäßigung.

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Abonnement: Vierzehntägig vom 16. bis 31. 8. cr. 1,65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Ohne Rheinlandräumung keine Verständigung

Vandervelde über den Kelloggpakt und das Selbstbestimmungsrecht — Die Besetzung ein Hindernis für den Frieden

Paris. Der frühere belgische Außenminister Vandervelde sprach sich einem Vertreter des sozialistischen „Paris Soir" gegenüber für die vorzeitige Rheinlandräumung aus. „Wir befinden uns", so führte Vandervelde aus, „inmitten einer Schlacht für den Frieden. In einigen Tagen wird man in Paris den Kelloggpakt unterzeichnen. Obwohl dieser Pakt durch die verschiedensten Vorbehalte geschwächt worden ist, bedeutet er doch ein neues Instrument zugunsten der Abrüstung, der Räumung der besetzten Gebiete und des Selbstbestimmungsrechtes der Völker. Meiner Auffassung nach mußte das Rheinland schon geräumt werden, seitdem die Verträge von Locarno unterzeichnet worden waren und Deutschland in den Völkerbund eintrat. Bei dem Einwurf, die Rheinlandbesetzung sei die einzige Garantie für die französische Sicherheit und für die Zahlung der Dawesschulden, antwortete Vandervelde: „Ich behaupte, daß die Räumung des Rheinlandes nicht nur im Interesse Deutschlands, sondern im allgemeinen Interesse Europas notwendig sei, ja sogar im Interesse der Besatzungsmächte liege. Andererseits bedeutet sie für uns alle eine Last, nicht zuletzt für Belgien. Die Rheinlandbesetzung wird mit dem Jahre 1935 aufhören, d. h. in dem Augenblick, wo sie vielleicht in gewisser Beziehung nützlich werden könnte. Glaube man andererseits ernstlich, daß Deutschland den Dawesplan durchführen wird, wenn einige tausend Soldaten am Rhein stehen? Die Besetzung des Rheinlandes ist weder dem Rechte nach noch der Sache nach zu verteidigen. Sie bedeutet ein Hindernis für den Frieden und eine ständige Ursache der Erregung". Der Vertreter des „Paris Soir" schließt mit der Bemerkung, daß Vandervelde sicherlich die Anschauung fast ganz Belgiens wiedergegeben habe.

Sprünge im faschistischen Block?

Vor einigen Tagen unternahmen der englische und französische Gesandte in Sofia diplomatische Schritte bei der bulgarischen Regierung, die an sich schon merkwürdig, aber als Symptome weiterreichender weltpolitischer Wandlungen besonders bedeutsam sind. Sie verlangten energische Maßnahmen gegen die Imro (Innere Mazedonische Revolutionäre Organisation), die eine Waffe des bulgarischen Nationalismus gegen Jugoslawien und Griechenland ist, aber zugleich das schärfste Schwert der bulgarischen Diktatur, mit dem die Arbeiter und Bauern niedergehalten werden.

Der Schritt der französischen und englischen Diplomatie richtet sich also gegen eine konterrevolutionäre Organisation; dennoch war er eine Einmischung fremder Staaten in die inneren Angelegenheiten eines andern, nur in ihren Mitteln und in ihrem Ausmaß von den Interventionen abweichend, die den Tadel der demokratischen Welt sonst mit Recht hervorrufen. Man kann auch mit Gewißheit annehmen, daß den Herren der auswärtigen Aemter in London und in Paris nicht die arbeitermordende Schreckensherrschaft der Imro auf die Nerven ging, daß der diplomatische Apparat nicht in Bewegung gesetzt wurde, um die Freiheit in Bulgarien vor dem Terror zu schützen. Besonders auffallend an dem Schritte war das gemeinsame Auftreten der französischen und der britischen Diplomatie und das Fernbleiben des italienischen Vertreters.

Diese Umstände scheinen den Sinn der französisch-englischen Intervention zu verraten: die französische Diplomatie und die englischen Banken wünschen auf dem Balkan einen gewissen Ruhestand. Sowohl Bulgarien als Jugoslawien suchen auf dem englischen Geldmarkt große Anleihen, die ihnen aber nur gewährt werden, wenn die politische Ruhe und der Frieden auf dem Balkan verhältnismäßig gesichert erscheinen. Darum wurde auf Jugoslawien ein Druck ausgeübt, damit es die Nettunoverträge ratifiziere und so wenigstens der Vorwand der aggressiven italienischen Politik aus dem Wege geräumt werde. Es ist bekannt, wie die Durchsetzung dieser Verträge die schwerste innere Erschütterung des jugoslawischen Staates herbeiführte, den schlummernden Gegensatz zwischen Serben und Kroaten entflammte, wie die jugoslawische Regierung über die Leichen der beiden Raditsch hinweg zur Ratifizierung der Nettunoverträge schritt. Als Gegenleistung dürfte sie wohl einen gewissen Schutz gegen die mazedonischen Organisationen verlangt haben. Die Gefahr besteht, daß die durch die Ratifizierung der italienfreundlichen Verträge verschärfte Stammesfehde zwischen Kroaten und Serben den Mazedoniern als eine Gelegenheit erscheint, um den Spannungszustand in Serbien durch den Einbruch von Banden zu verschärfen und damit Jugoslawiens Wirren ins Unermeßliche zu steigern. Dagegen wollten nun England und Frankreich der jugoslawischen Regierung eine gewisse Unterstützung gewähren, indem sie die bulgarische Regierung auffordern, ihre gefährlichen Terrortruppen zu entwaffnen.

Daß Frankreich den jugoslawischen Staat, mit dem es verbündet ist, helfen will, liegt in der Richtung der bisherigen Entwicklung. Englands aktive Teilnahme an dieser französisch orientierten Politik aber ist ganz neu. Man hat sich in den Nachkriegsjahren daran gewöhnt, fast in allen osteuropäischen Fragen England und Frankreich auf entgegengesetzten Seiten zu sehen. Dem übermächtigen französischen Einfluß in dem neuen Mittel- und Osteuropa trat Italien unter Großbritanniens Schutz entgegen und sammelte um sich fast alle Diktaturen des südöstlichen Europa; hinter Ungarn und Bulgarien stand der englisch-italienische Einfluß. Stützte sich Frankreich in seinem diplomatischen Spiele auf den Ring der kleinen Entente, so suchte England mit Italien und seinen Vasallen dem französischen Einfluß das Gleichgewicht zu halten.

Nun scheint sich in diesen machtpolitischen Dingen eine Wandlung vorzubereiten: vielleicht ist es nur das Ruhe- und Sicherheitsbedürfnis der großen europäischen Geldmächte, die sichere Anleihemärkte suchen und die von dem Kriegsspiel des italienischen Faschismus wenig erbaut sind. Vielleicht handelt es sich dabei aber auch um größere und tiefergreifende Dinge — um eine Wiederbelebung der französisch-englischen Entente. Die stärkste Armee des Kontinents und die trotz der amerikanischen Rüstungen noch immer stärkste Kriegsflotte reichen sich die Hände, wobei Frankreich Großbitannien gegen Amerika, England Frankreich aber gegen Italien machtpolitisch sichert. Das französisch-englische Flottenabkommen, die gemeinsamen Manöver im Rheinland, das von der bisherigen Balkanpolitik so stark abweichende Auftreten Englands in Bulgarien, die merkliche Abkühlung der englisch-ungarischen Beziehungen könnten Zeichen dieser neuen weltpolitischen Gruppierung sein, die keine Rücksicht mehr auf die innerpolitischen Verhältnisse der konterrevolutionären Staaten nimmt, weil sich der Kapitalismus so gefestigt fühlt, daß er der faschistischen Uebersicherung entraten zu können glaubt. Dies würde zum Zerfall des faschistischen Blocks, zur Schwächung der internationalen Stellung des faschistischen Italien führen. Zugleich aber würde es einen Schritt zur außenpolitischen Stabilisierung des Kapitalismus bedeuten, indem die beiden ökonomisch und wirtschaftlich stärksten Mächte Europas als die Schiedsrichter der europäischen Geschicke auf den Plan treten würden . . . Es sind erst Ansätze einer neuen außenpolitischen Entwicklung, die hier sichtbar werden, aber angesichts der großen Bedeutung, zu der sie heranreifen können, ist schon die aufmerksame Verfolgung ihres Werdens wichtig.

Verschärfte Krise in Südslavien

Bestürzung in Belgrad wegen eines Telegramms — Ministerpräsident Korosetsch gegen die Kroaten

Belgrad. Das Telegramm Dr. Matscheks an den Reichstagspräsidenten Loebe und den Präsidenten der internationalen interparlamentarischen Union, in dem Matschek die moralischen Vollmachten der südslawischen parlamentarischen Abgeordneten in Abrede stellt, hat in hiesigen politischen Kreisen größte Bestürzung und Erregung hervorgerufen. In Regierungskreisen erklärt man, das Vorgehen des kroatischen Bauernbundes werde Anlaß zu schärferen Maßnahmen geben. Das Verfahren Dr. Matscheks wird seinem Land und dessen parlamentarischer Vertretung im Auslande Schwierigkeiten in den Weg legen und werde nicht ohne politische Folgen bleiben.

Belgrad. Als Dr. Matschek in Agram davon verständigt wurde, daß die Mitglieder der Pribitschewitsch-Partei sein Telegramm nach Berlin mißbilligten, antwortete er, das sei ein unabhängiger Schritt der kroatischen Bauernpartei als die einzige Vertretung des kroatischen Volkes gewesen. Die Mitglieder der kroatischen Partei würden nicht als Mitglieder der südslawischen Abordnung zur Tagung der interparlamentarischen Union kommen, sondern als Vertreter des kroatischen Volkes. Ministerpräsident Dr. Korosetsch erklärte Pressevertreter gegenüber, in dem Telegramm Dr. Matscheks sehe er eine systematische Kampagne gegen den Staat und seine Einheit. Es werde versucht, im Ausland die Autorität des Staates zu untergraben. Eine solche Tat könne nicht ohne Folgen bleiben.

Vorberatungen der Interparlamentarischen Union

Berlin. Im Reichstag trafen im Rahmen der Vorberatungen der Interparlamentarischen Union der Abrüstungsausschuß, der Ausschuß für koloniale Angelegenheiten und schließlich der Minderheitenausschuß zusammen. Der Abrüstungsausschuß, der von dem früheren dänischen Wehrminister Dr. P. Munch geleitet wurde, beschloß, zur Prüfung der Sicherheitsfragen und der auf dem Kelloggpakt sich ergebenden Folgen, einen Unterausschuß einzusetzen. In der Vollversammlung wird der Leiter des Ausschusses den Bericht über die Ausschußarbeiten vorlegen. Weitere Beschlüsse wurden nicht gefaßt.

Der Ausschuß für Kolonialfragen nahm mit geringen Aenderungen eine Entschließung an, die im vorigen Jahr von einem Unterausschuß der interparlamentarischen Konferenz in Paris beschlossen worden war, dessen Beratungen eine von Dr. Schnee verfaßte Denkschrift zugrunde gelegen hat. In der Entschließung heißt es u. a.: Die interparlamentarische Konferenz erneuert die Wünsche, die durch die 22. interparlamentarische Konferenz zugunsten der Festigung des Systems der Kolonialmandate ausgedrückt worden sei. Sie hebe insbesondere hervor, daß die Kolonialmandate, die dem Mandatar anvertraut seien, eine Treuhändergesellschaft darstellten, die unter der Aufsicht des Völkerbundes im Interesse der Bevölkerungen der Mandatsgebiete wie der Gemeinschaft der Nation im allgemeinen errichtet sei. Demzufolge müsse jeder Versuch einer Mandatarmacht über eines oder das andere der fraglichen Gebiete rechtliche oder tatsächliche Souveränität ausüben, mit der größten Energie zurückgewiesen werden.

In der Sitzung des Minderheitenausschusses der Interparlamentarischen Union machte der ehemalige schweizerische Parlamentarier Studer in längerem Vortrag Vorschläge für die weitere Arbeitsweise des Ausschusses, der im nächsten Frühjahr wieder zusammentreten soll. Es habe gar keinen Zweck an der Vervollkommnung des wirklichen Rechtes zu arbeiten, solange nicht das Verfahren gebessert sei. Ueber die Arbeiten des Völkerbundes in der Minderheitenfrage sprach sich der Vorsitzende in lobendem Sinne aus.

Rücktritt des bulgarischen Kriegsministers

Berlin. Dem Lokalanzeiger wird aus Sofia gemeldet, daß der bulgarische Kriegsminister Wolkoff dem König am Dienstag sein Rücktrittsgesuch überreicht hat. Offiziell wird als Grund für den Rücktitt des Kriegsministers der englisch-französische Schritt angegeben.

Folgen des Nationalitätenhasses

Litauische Polen verprügeln einen Priester. — Polizei muß einschreiten.

Wilna. Die Polonisierung des Wilnagebietes hat in dem Städtchen Kiernowo zu einem heftigen Zwischenfall zwischen der polnischen und der litauischen Bevölkerung in der dortigen Kirche geführt. Vor kurzem war dort der verstorbene litauische Probst durch einen polnischen Priester ersetzt worden, der die litauische Sprache verbot und den Kirchengesang in polnischer Sprache einführen wollte. Als der Priester den Gottesdienst in polnischer Sprache begann, kam es unter den anwesenden litauischen Kirchenbesuchern zu heftigen Rufen, Pfeifen und Drohungen, so daß der Gottesdienst geschlossen werden mußte. Vor der Kirche kam es zu einem regelrechten Handgemenge zwischen litauischen und polnischen Kirchenbesuchern, wobei die Polizei einschreiten und von der Schußwaffe Gebrauch machen mußte. Eine größere Anzahl der Teilnehmer wurde durch Stockhiebe verwundet. Mehrere Personen wurden von der Polizei verhaftet.

Zum Tode Lord Haldane's

Durch den Tod Lord Haldane's verliert das politische England eine Persönlichkeit, die es wiederholt im Verlaufe der jüngsten Geschichte Englands vermocht hatte, der englischen Politik ihr Gepräge aufzudrücken. Allgemein bezeichnet man in den militärischen Kreisen Englands Lord Haldane als den „größten Kriegsminister", den das großbritannische Imperium sich je verpflichten konnte. Kennzeichnend für die Wertschätzung, deren sich Haldane in den höchsten militärischen Kreisen Londons erfreute, ist eine Episode, die jetzt bei seinem Tode in den englischen Zeitungen wieder erzählt wird. Am 24. Dezember 1919 begab sich der Feldmarschall Lord Haith mit den Bänden seiner soeben im Druck erschienenen Kriegsdepeschen zu Lord Haldane und erklärte ihm, er habe ihm ein Weihnachtsgeschenk gebracht. Als Lord



Haldane den ersten Band des umfangreichen Werkes aufschlug, las er die Worte: „Viscount Haldane, dem größten Kriegsminister, den England jemals gehabt hat, dem allein wir es verdanken, daß wir den Krieg gewonnen haben". Ob diese ehrende Widmung bei dem Verstorbenen das Empfinden ausgelöst hat, das Lord Haith vielleicht erhoffte, steht dahin. Ist es doch bekannt, daß Haldane stets ein großer Freund des deutschen Volkes war und den Krieg seines Landes mit Deutschland sehr bedauert hat. Sein Ausspruch: „Deutschland ist meine geistige Heimat" hat ihm im Jahre 1915, als in England die erste Koalitionsregierung gebildet wurde, sein Amt gekostet. Seine „deutsche, geistige Heimat" fand der Verstorbene, als er in Göttingen studierte und sich insbesondere in die Schriften Kants, Schopenhauers und Goethes vertiefte. Lord Haldane hat eine verhältnismäßig rasche Karriere gemacht. Er kam bereits im Jahre 1885, also im Alter von knapp 29 Jahren, als liberaler Abgeordneter ins Unterhaus, dem er dann bis zum Jahre 1911 angehörte. 1902 wurde er Mitglied des Geheimen Rates und 1905 berief ihn Sir Henry Cambell Bannerman in sein Kabinett als Kriegsminister. Dieser „Zivilist" als englischer Kriegsminister gab dem britischen Reichsgeneralstab die moderne Ausgestaltung, die er heute noch zum größten Teile hat. Wiederholt war Kriegsminister Haldane auf Studienreisen in Deutschland. In Berlin gab man ihm Gelegenheit, Einblicke in die Organisation des deutschen Generalstabs zu nehmen. Die Eindrücke, die er hier erhielt, bewogen ihn, den englischen Generalstab schließlich nach deutschem Muster umzugestalten. Insofern hat er Gewaltiges für die Schlagfertigkeit der englischen Armee geleistet, als er im Jahre 1907 eine Heeresverfassung schuf, durch die auch die Reserven der englischen Landarmee stärker erfaßt wurden. Wenn beim Ausbruch des Weltkrieges das englische Expeditionsheer so rasch aufgestellt werden konnte, so ist dies nicht zum mindesten dieser vorbereitenden Tätigkeit des Kriegministers Haldane zuzuschreiben. Als im Jahre 1912 seine Mission in Berlin scheiterte, kostete ihn das sein Amt. Nach dem Kriege wurde er im Jahre 1924 im Kabinett Macdonalds wieder Lord-Kanzler. Er trat schon vorher der Arbeiterpartei bei, ist aber nach dem Kriege politisch nicht mehr hervorgetreten.

Gegen Panzerkreuzer und Hindenburg

Ablehnung des Parteibeschlusses in Berlin, Breslau und Leipzig

Berlin. Wie der „Vorwärts" berichtet, hat die Konferenz der Berliner Funktionäre der S. P. D. über die Panzerkreuzerfrage am Dienstag nach einem Referat des Abgeordneten Künstler eine Entschließung angenommen, in der die Mitverantwortung für die Bewilligung der ersten Rate für den Panzerkreuzer abgelehnt und die sofortige Einberufung des Reichstages gefordert wird, um eine Entscheidung des neugewählten Reichstages über den Bau des Panzerkreuzers herbeizuführen.

Für den Fall, daß eine Einberufung des Reichstages nicht zu erreichen ist, werden die sozialdemokratischen Minister aufgefordert, die Wiederaufhebung des Beschlusses vom 10. 8. zu verlangen. Ferner werden die sozialdemokratischen Minister aufgefordert, die übrigen Raten für das Panzerschiff A abzulehnen.

*

Leipzig. Der Bezirksvorstand der S. P. D. Leipzig erläßt an die Parteimitglieder einen Aufruf, indem er sie auffordert, keineswegs die Partei jetzt zu verlassen. Nach wie vor wird die Haltung der sozialistischen Minister in der Panzerkreuzerfrage als nicht im Interesse der S. P. D. und der gesamten sozialistischen Bewegung liegend angesehen.

*

Breslau. Eine Versammlung der Funktionäre der Breslauer Sozialdemokratischen Partei fand Montag abend im Gewerkschaftshaus statt, um gegen die Bewilligung des Panzerkreuzers A durch das Reichskabinett Stellung zu nehmen. Mit erdrückender Mehrheit wurde folgende Entschließung angenommen:

Die Art des Zustandekommens der gegenwärtigen Reichsregierung hatte bei der Breslauer Sozialdemokratie, die eine Reihe von Forderungen für die Teilnahme an der Regierung aufgestellt und die Einberufung eines Parteitages verlangt hatte, die stärksten Bedenken ausgelöst. Die schlimmsten Befürchtungen sind durch die Entscheidung des Kabinetts in der Panzerkreuzerfrage übertroffen worden. Nunmehr hat die Partei jede Verantwortung für die Haltung des gegenwärtig amtierenden Kabinetts abzulehnen. Die Funktionäre der Breslauer Sozialdemokratischen Partei drücken den Mitgliedern des Parteiausschusses in der Reichstagsfraktion, die für den Austritt aus der Regierung gestimmt haben, ihr besonderes Vertrauen aus. Sie halten die Forderung auf Zurückziehung der sozialdemokratischen Minister weiter aufrecht und erklären ausdrücklich, daß sie Solidarität mit deren Haltung nicht üben werden. Die Funktionäre der Breslauer Sozialdemokratischen Partei halten die Einberufung eines Parteitages mit zahlreichen Genossen im Reiche, insbesondere in Sachsen, für notwendig, und erwarten, daß der hiesige Bezirksvorstand weiter, wie bisher, auf die Einberufung des Parteitages drängt.

Weiter nahm die Funktionärversammlung folgende Entschließung mit überwiegender Mehrheit an:

Die Funktionäre bauftragten die Genossen in den städtischen Körperschaften, etwa angeforderte Mittel für den Empfang Hindenburgs im September abzulehnen. Eine Teilnahme von Parteigenossen an etwaigen Feierlichkeiten anläßlich seiner Anwesenheit ist unstatthaft.

Einige Millionenbetrüger verhaftet

Berlin. Wie ein Berliner Abendblatt meldet, ist es der Kriminalabteilung der „Deutschen Bank" zusammen mit der Kriminalpolizei gelungen, eine große internationale Fälscherbande, die seit Jahren ihr Unwesen treibt, festzunehmen. Der Deutschen Bank gelang es, zum ersten Mal mit der Bande in Beziehung zu kommen, als am 26. Juli bei ihrer Zweigstelle in München ein äußerst elegant gekleideter Herr mit einem Kreditbrief der Yokohama Specie Bank, der auf 5800 englische Pfund lautete und auf den Namen Ivano Alessi ausgestellt war, 1000 englische Pfund abhob. Am nächsten Tage erschien der gleiche Mann bei der Deutschen Bank-Filiale in Nürnberg und verlangte 1500 Pfund. Um den Kreditbrief recht vertrauenerweckend zu gestalten, war das Datum der vortägigen Abhebung auf drei Wochen zurückdatiert. Dabei hatte die Bande vergessen, daß sie bereits, um die besondere Echtheit des Kreditbriefes zu beweisen, eine fingierte Abhebung in Yokohama hatte eintragen lassen, die versehentlich auf Ende Juni datiert war. Dadurch wurde der Beamte der Bank stutzig und ließ die Papiere prüfen. Alessi, der seinen Paß zur Legitimierung abgegeben hatte, fühlte das Mißtrauen, ließ den Paß zurück und entfloh. Die Deutsche Bank, die nunmehr die Fälschung entdeckte, verständigte die Kriminalpolizei, bei der gleichzeitig eine Mitteilung eingelaufen war, daß am selben Tage bei der Dresdner Bank ein Mann erschienen war, der mit einem mexikanischen Kreditbrief auf den Namen Ruibio Caseriot ausgestattet war und der 4000 Dollar verlangte. Diesem Kunden zahlte man 1500 Dollar aus und gab ihm ein Scheckbuch. Der Mann verschwand ebenfalls. Unter Mitwirkung des Prokuristen Hakki, konnte Alessi in einem italienischen Restaurant festgenommen werden. In Frankfurt gelang es, den zweiten Betrüger in einem Postamt zu verhaften. Es ist der 65jährige Ugo Marchesini aus Florenz. Auch der dritte Gauner, Alfredo Palmori, konnte gestern in Marseille von der Kriminalpolizei gestellt. Der Kreditbrief, mit dem die Bande in Deutschland arbeitete, war ein echter Kreditbrief, der allerdings bereits ausgenutzt war.

Litauen lehnt ab

Kowno. Die litauische Antwortnote an Polen bezüglich der Wiederaufnahme der Besprechungen besagt u. a. folgendes: Der erste polnische Vorschlag, die Vollsitzung in Königsberg ohne Teilnahme des polnischen Außenministers Zaleski unter dem Vorsitz Holowkos einzuberufen, sei für Litauen nicht annehmbar, weil Woldemaras in diesem Falle die litauische Delegation nicht leiten könnte. Im Laufe eines Tages sei es der litauischen Regierung unmöglich, die Zusammensetzung ihrer Abordnung zu ändern. Der zweite polnische Vorschlag die Verhandlungen am 25. 8. in Genf unter Teilnahme des polnischen Außenministers Zaleski fortzuführen, sei für die litauische Regierung gleichfalls unannehmbar, weil Woldemaras in dieser Zeit gerade mit den Vorbereitungen für die Völkerbundstagung beschäftigt sei. Der Vorschlag der litauischen Regieruung gehe dahin, daß zwischen Zaleski und Woldemaras in Genf während der Völkerbundstagung eine Besprechung stattfinden soll, in der dor Zeitpunkt und der Ort für die Verhandlungen festgelegt werden könnten.

Eine englische Forschungsexpedition aufgerieben

Berlin. Wie die „Daz" aus London meldet, ist von der englischen Hilfsexpedition, die Anfang dieses Jahres nach Brasilien ausgesandt worden ist, um die seit dem Jahre 1925 vermißte Expedition des Obersten Fawcett aufzufinden, aus dem Innern Brasiliens eine drahtlose Meldung eingetroffen, daß die Fawcett-Expedition feindlichen indianischen Stämmen zum Opfer gefallen ist und daß auch die Lage der Hilfsexpedition kritisch ist. In der drahtlosen Meldung heißt es, daß diese Meldung die letzte sei, da wegen der wachsenden Schwierigkeiten die Funkstation zurückgelassen werden müsse. Die Hilfsexpedition hofft im Oktober d. Js. Para zu erreichen. Die Fawcett-Expedition ist ausgeschickt worden, um im Westen Brasiliens eine vorgeschichtliche Stadt aufzufinden, damit der Beweis gebracht werden sollte, daß Südamerika und nicht das Euphrat-Tal die Wiege der Zivilisation sei.

Louba der Spieler

Roman von Edgar Wallace.

62)

„Nichts, Herr Doktor." Er zögerte. „Nur — ich möchte gerne aus diesem Lande heraus. Ich würde das Ausland vorziehen."

„Na, versuchen Sie's doch auf dem Kontinent, oder in einer der britischen Kolonien, wenn Sie genug Geld haben."

Der Doktor legte ihm überzeugend die Verhältnisse in Kanada und Südafrika dar, aber er merkte es dem Diener an, daß er sich nicht überzeugen lassen wollte. Nachdem er weg war, wunderte sich der Doktor darüber, daß er überhaupt vorgesprochen hatte. Erst als er nach Bow Street gerufen wurde, um seine Bürgschaft für Frank Leamingtons Haftentlassung zu hinterlegen, ward ihm klar, was los war. Inspektor Trainor wartete draußen auf der Straße auf ihn und erzählte ihm, was vorgefallen war. Loubas Nachlaß war Treuhändern übergeben worden. Der tote Finanzmann hatte, so schien es, eine genaue Aufstellung aller seiner Geldgeschäfte hinterlassen, und es stellte sich heraus, daß er einen Tag vor seiner Ermordung von einer Bank einen größeren Betrag in Franken abgehoben hatte, und dieses Geld war nirgends in der Wohnung zu finden. Außerdem hatte Miller am Montag geheiratet.

„Ich möchte mir von ihm gerne erklären lassen, wie er dazu kam, sich in Cooks Bureau gestern einen Tausendfrankenschein wechseln zu lassen," sagte der Detektiv. Jetzt verstand Dr. Warden alles.

Er ging die Stufen zum Polizeirevier hinauf. Beryl Martin kam ihm mit ausgestreckten Händen entgegen.

„Wie nett von Ihnen, Herr Doktor! Herr Trainor war der Ansicht, Sie würden nichts dagegen haben, die notwendigen Garantien zu übernehmen."

„Na, aber mit Freuden!" sagte John Warden herzlich. „Das bedeutet das Fallenlassen der Anklage gegen Frank Leamington?"

Trainor nickte. „Ich glaube, das bedeutet es," sagte er. „Der Staatsanwalt will sich noch etwas Zeit lassen, um den Fall nochmals eingehend durchzustudieren, aber er möchte nicht, daß Herr Leamington eine Minute länger als notwendig in Haft bleibt."

Dr. Wardens Bürgschaft wurde angenommen. Warden ließ die Liebenden allein und zog den Inspektor beiseite.

„Haben Sie etwas von Brown gehört?"

„Nicht das Geringste. Sie sahen wohl die Zeitungsnotiz. Er hat seine Demission eingereicht, und heute morgen ließ er durch einen Boten seine Papiere abholen. Er weigert sich, weitere Erklärungen abzugeben, außer denen, die in seinem Schreiben enthalten sind. Er ist abgearbeitet und gibt den Posten auf Anordnung seines Arztes auf. War das auf Ihren Rat hin, Herr Doktor?"

Dr. Warden gab nicht sofort Auskunft. Dann sagte er:

„Obgleich ich sein Freund war, war ich doch nicht sein Arzt. Ich übernehme nicht gerne die Verantwortung, nach dem Befinden meiner Freunde zu sehen."

„Haben Sie eine Ahnung, wo er steckt?"

„Ich habe ihn nicht mehr gesehen seit damals, wo ich es Ihnen sagte; auch hat er sich nicht mit mir in Verbindung gesetzt," sagte John Warden. „Ich nehme an, Louba hat ein Vermögen hinterlassen."

Der andere schüttelte den Kopf.

„Im Gegenteil, er war hoffnungslos bankrott. Die Revisoren behaupten, daß er, wenn er nicht gestorben wäre, ins Gefängnis hätte wandern müssen, weil er seine Bilanzen fälschte und sich Geld unter Vorspiegelung falscher Tatsachen verschaffte. Er stand am Rande des Ruins."

Dr. Warden starrte ihn ungläubig an.

„Sollte das stimmen?"

„Ganz gewiß. Da Costa hat darin die Wahrheit gesagt. Er schuldete nach allen Seiten Geld. Millers Lohn ist ihm monatelang nicht ausgezahlt worden, und Loubas ganzes Eigentum war bis zum letzten Knopf verpfändet. Aber jedenfalls wissen wir, daß er an seinem Todestage eine große Summe von der Bank abhob und sich in Tausendfrankenscheinen auszahlen ließ. Dieses Geld ist verschwunden. Wir wissen ferner, daß Miller gestern fünf der Scheine wechselte, und deshalb möchten wir nur zu gerne von ihm eine Auskunft haben."

Nachdem er diese überraschende Wendung erfahren hatte, schloß sich John Warden den beiden jungen Leuten an. Frank dankte ihm in Worten, die fast unzusammenhängend waren.

„Trainor sagte mir, daß Sie seit meiner Verhaftung fast ununterbrochen sich für mich eingesetzt hätten, Doktor. Er teilte mir auch mit, daß Sie beim Justizminister vorgesprochen hätten."

Dr. Warden wurde rot.

„Ich konnte doch nicht müßig dabeistehen und einen solch krassen Justizirrtum mitansehen," sagte er.

Um zehn Uhr abends klingelte es bei Dr. Warden, und seine Haushälterin kündigte Besuch an. Da er glaubte, daß es sich um einen Fall eiliger Hilfe handelte, begab sich der Doktor in sein Konsultationszimmer hinunter.

Ein Mann saß dort auf der äußersten Sitzfläche eines Stuhles, ein unrasierter, wachsbleicher Mensch, dem das Elend in den Augen geschrieben stand; und bei ihm saß eine blasse, hübsche Frau und hielt seine Hand in der ihren. Der Doktor erriet sofort, daß es die Neuvermählten waren. Denn der Mann war Miller.

„Ich komme, um mich der Polizei zu stellen, Herr Doktor," sagte er mit rauh klingendem Organ. „Meine Frau ist der Ansicht, ich sollte es tun. Ich bin einer von denen, die Herrn Louba ausplünderten, aber, so Gott mein Zeuge ist, ich habe niemals einen Schlag gegen ihn geführt."

Ein telephonischer Anruf brachte Trainor und seinen Gehilfen in einer Viertelstunde herbei.

„Hier ist das Geld, Herr Trainor," sagte Miller gebrochen. „Wahrscheinlich werde ich jetzt Gefängnis kriegen. Aber lieber das, als meiner Frau noch eine Minute Kummer bereiten."

Dann erzählte Miller seine Geschichte.

„Was ich Ihnen jetzt erzähle, meine Herren, ist so wahr wie die Bibel. Ich habe früher eine Masse Lügen vom Stapel gelassen, aber es tut mir jetzt leid. Wenn so etwas passiert, ich meine: wie die Ermordung von Herrn Louba, dann ist es ganz natürlich, daß man davon ganz erschüttert wird. Ich bin vierzehn Jahre bei Herrn Louba gewesen. Ich trat bei ihm ein, als er noch eine ganz kleine Wohnung in der Jermyn Street hatte, das heißt, bevor er das Vermögen gemacht hatte, das er angeblich bei seinem Tode besaß. Sechs Monate im Jahr war er in London, die anderen sechs Monate irgendwo im Süden Europas. Herr Doktor Warden wird sich der Wohnung in der Jermyn Street noch entsinnen, denn er kam ja öfters uns besuchen. Nach einigen Jahren kam Herr Louba nach Hause und baute mit einigen anderen reichen Leuten zusammen Braymore House und schlug dort seinen ständigen Wohnsitz auf. Dort traf ich auch Charlie Berry zum erstenmal.

(Fortsetzung folgt.)

Polnisch-Schlesien

Eine blöde Hetze

Erneut beginnt die „Polska Zachodnia“ mit einer bodenlos unverschämten und lügenhaften Hetze gegen Korrespondenten deutscher Nachrichtenagenturen. Es läßt sich nicht bestreiten, daß hier und da Fehlnachrichten unterlaufen, aber davon wird sich die Journalistik niemals freimachen können, besonders in Polnisch-Oberschlesien, wo sich die polnische Presse in Verbreitung von Tartarenmeldungen förmlich überbietet, wie das gerade in der letzten Zeit der Fall war. Und gerade die „Polska Zachodnia“ war es, die darin den Vogel abschoß. Doch das hält sie nicht ab, in einer erbärmlich schmutzigen Weise gegen deutsche Korrespondenten zu hetzen. Wiederholt haben wir schon darauf hingewiesen, was mit einer solchen Hetze beabsichtigt wird.

Auf den heutigen Schmutzartikel der „Polska Zachodnia“ unter der Ueberschrift „Tromby berlinskie“ gehen wir aus Gründen der Reinlichkeit nicht näher ein, aber feststellen wollen wir, daß man in ihrer Redaktion sehr stark mit dem Czysty sympathisiert, wie überhaupt in der Sanacja. Auf dieses Kapitel, so manche Sanatorengröße dürfte sich bestimmt nicht freuen, kommen wir gelegentlich ausführlicher zurück, was besonders die Wojewodschaft interessieren wird.

Die „Polska Zachodnia“ oder ihr Schmutzfink von einem „Nieostrowidz“ tischt also wiederum ihren Lesern das alte Märchen von der Gefährlichkeit deutscher Korrespondenten auf, die in jeder Hinsicht die Staatsinteressen gefährden sollen. So etwas kann man nur den Lesern der „Zachodnia“ vorsetzen, was eigentlich genug besagt. Nun leben aber auch in Deutschland eine Reihe von polnischen Korrespondenten, die die hiesigen Blätter sehr ausgiebig mit Material versorgen. Und aus diesem Material konnten wir andauernd feststellen, wie leicht es die Herren sich mit der Journalistik machen. Sie scheuen sich nicht einmal, amtliche Berichte des Berliner „Vorwärts“ zu fälschen. Und ein solcher Korrespondent ist auch für die „Polska Zachodnia“ tätig und hat ihr vielmals über Dinge aus Berlin berichtet, die sich nur die Phantasie eines völlig nationalistisch verbohrten Reporters ausdenken kann. Wir wissen nicht, was man in Deutschland zu derartigen Verlogenheiten, falls man sie erfährt, sagen würde, doch daß man dafür lebhaftes Interesse haben dürfte, das steht fest. Auch brauchen wir uns nur an die polnische Berichterstattung über den Roßberger Fall zu erinnern. Da war es kein anderes Blatt als die „Polska Zachodnia“ die so entstellt und gehässig berichtete, daß man es kaum für möglich halten wollte. Würde sich die deutsche Presse solche Verlogenheiten erlauben, dann wären die Folgerungen gar nicht auszudenken. Und wie steht es denn mit der Berichterstattung über das polnische Minderheitsschulwesen in Deutschoberschlesien? So erbärmlich dumm zu hetzen, weiß man nur in der „Polska Zachodnia“ und dem Krakauer „Il. Kurjer Codzienny“, den hier ein Herr Hefnar vertritt. Letzteres ist bekanntlich dasselbe Blatt, welches zur Zeit der deutschen Okkupation Lobeshymnen auf Wilhelm den Letzten sang und am liebsten gesehen hätte, er wäre König von Polen geworden. Wie war auch übrigens die Berichterstattung über den polnischen Transozeanflug? Was für blöde Gemeinheiten haben sich da nicht die beiden polnischen Blätter erlaubt! Selbst Idioten mußten an dem Verstand der betreffenden polnischen Redakteure zweifeln und taten es auch.

Das dürfte vorläufig als Antwort dem Pan „Nieostrowidz“ in der „Polska Zachodnia“ genügen. Hoffentlich ist er künftighin mit seinem bißchen Verstand etwas sparsamer und spart sich ihn für Sachen auf, von denen er mehr versteht als von Journalistik. Zudem wird man bestimmt nicht verfehlen, die Arbeit polnischer Journalisten in Deutschland an geeigneter Stelle gebührend ins rechte Licht zu stellen. Es wird nur Gleiches mit gleichem vergolten! —

Wie sie provozieren!

Mit der Moral der Arbeitgeber, ist es bekanntlich nicht weit her. Herrendünkel und Geldgier bilden bei diesen Menschen das sittliche Fundament dafür. Das hat sich wiederum bei der Wiederaufnahme der Arbeit der Zimmerer und Tischler in der Königshütte gezeigt. Trotzdem seitens der Arbeitgebervertreter die weitgehendsten Zusagen der Arbeitsgemeinschaft gegenüber gemacht wurden, daß keine Maßregelungen stattfinden, wenn die Arbeit am Dienstag wieder aufgenommen wird, sollten doch etliche Leute die Entlassung bekommen. Schon die Art und Weise wie die Zimmerer seitens ihres Chefs, Baunig, beim Wiedererscheinen in der Hütte traktiert wurden, muß als skandalös bezeichnet werden. Dieser Herr spielte sich, jedenfalls auf Informationen seitens der Direktion derart auf, als wenn er eine große Schlacht gewonnen hätte. Das konnten die Zimmerer, die eine genügende Portion Klassenbewußtsein im Leibe haben, sich selbstverständlich nicht gefallen lassen und deshalb waren sie wieder gezwungen, geschlossen der Hütte wiederum den Rücken zu kehren. Als dann um 11 Uhr die Gewerkschaftsführer erschienen waren, um die mit Herrn Direktor Kahnert angesetzten Verhandlungen, über einige noch nicht erledigte Streitpunkte aufzunehmen, versteckte sich dieser Herr hinter seinen Betriebsleiter, Baunig, und sagte die Verhandlungen ab.

Damit ist eine gänzlich neue Situation geschaffen worden, aus der die Streikenden wohl manche Lehre ziehen werden. Zunächstt verdient festgehalten zu werden, daß die Versprechungen, welche die Arbeitgeber vor dem Demobilmachungskommissar und in Anwesenheit des Hüttendirektors Kahnert gemacht haben, durchbrochen worden sind. Das wird selbstverständlich auf die künftigen endgültigen Liquidationsverhandlungen des Streiks, die über kurz oder lang doch stattfinden müssen, ihre Wirkung nicht verfehlen. Herr Gallot wird aber heute zu prüfen haben, ob er sich anläßlich dieser provokatorischen Haltung seitens der Arbeitgeber nicht erheblich umstellen muß.

Der Schlichtungsspruch im Bergbau wiederum vertagt

Heute sollte der Schlichtungsausschuß zusammentreten, um den Spruch in der Lohnfrage im Bergbau zu fällen.

Die Sitzung ist jedoch vertagt worden, wird aber in den nächsten Tagen stattfinden.

Das nennt man Solidarität...

Die Belegschaft der Heinrichsglück-Grube, die bei der polnischen Berufsvereinigung und größtenteils überhaupt nicht organisiert ist, feierte am letzten Sonntag Fahnenweihe. Es soll dabei ziemlich fidel zugegangen sein, denn die Verwaltung ließ sich die Sache eine anständige Stange Geld kosten, wie sie auch das Fähnchen stiftete, das der heiligen Barborka gewidmet wurde. Allerdings hatten die Kumpels mit der Fidelitas weniger zu tun gehabt, die war für die hohen und höchsten Gäste serviert, von denen es nur so wimmelte. Sogar der Kattowitzer Polizeidirektor und Herr Kroll von der polnischen Berufsvereinigung hatten sich eingefunden, um dem schönen Feste ein besonders feierliches Gepräge zu verleihen.

Wie schon gesagt, viel blieb für die Kumpels von der Fidelitas nicht übrig, mußten sie sich mit dem Kirchgang, der pfarrherrlichen Predigt, die von Patriotismus und „Bete und arbeite“ nur so strotzte, mit einigen Schoppen Bier und dito Monopolzigarren, zwei Semmelchen und einem Viertel Kiolbassa begnügen. Und dazu kommen noch die vielen Festansprachen, die die armen Kumpels über sich ergehen lassen mußten, in denen sehr viel vom Marschall Pilsudski und den guten Arbeitgebern die Rede war.

Herrn Kroll von der polnischen Berufsvereinigung aber blieb es vorbehalten, den größten rednerischen Erfolg einzuheimsen. Mit großer Freude und tiefster Ergriffenheit stellte er fest, daß sich an diesem denkwürdigen Feste der Fahne alle gemeinsam beteiligen, wie Direktoren, Inspektoren, Steiger, die Belegschaften und auch die Arbeitgeber, nicht zu vergessen die vielen anderen hochgeschätzten Persönlichkeiten von den Behörden und dem Klerus. Das sei ein schöner Beweis für das gemeinsame innige Zusammenarbeiten und zeige uns recht die echte Solidarität. Aber das ist kein Wunder, denn so mußte sich die schwere Wirtschaftskrise im Bergbau auswirken und alle mit einem gemeinsamen Band umschlingen. Hoffentlich kommen noch einmal die Zeiten, daß der Bergbau dieselben glücklichen Zeiten erlebe, die er einst hatte. Mit einem Hoch auf die Solidarität zwischen Arbeitgeber, Beamten und Kumpel schloß Herr Gewerkschaftssekretär Kroll seine weihevolle Rede, die auch wir als eine Glanzleistung ansehen müssen. Leider nur im anderen Sinne.

Eine weitere Schilderung der Barborka-Fahnenweihe dürfte sich nun erübrigen, man weiß ja, wie solche Feste in der Regel verlaufen: Die Kumpels wurden wieder einmal anständig übers Ohr gehauen und nebenbei ist der Oeffentlichkeit vordemonstriert worden, was es doch noch für gute Arbeitgeber in der Welt gibt, wie so einer der Fürst von Pleß ist. Den Rummel kennt man ja! Oder sollte es der Belegschaft der Heinrichsglück-Grube tatsächlich so glänzend gehen, daß sie in einer solch noch nie erlebten Solidarität mit den Herren Arbeitgebern zusammenleben kann? Da muß sie doch einen Extra-Lohntarif haben und noch andere Vorzüge gegenüber den übrigen Kumpels, die alle schon seit Jahren am Hungertuche nagen mit ihren Familien. Zwar wissen wir darüber noch nichts bestimmtes, aber vielleicht ist Herr Gewerkschaftssekretär Kroll so liebenswürdig und gibt uns darüber Auskunft. Er muß es ja wissen.

Nein, dessen sind wir überzeugt, den Kumpels von Heinrichsglück gehts ebenso dreckig wie allen anderen, dort regiert eben die polnische Berufsvereinigung und das besagt alles. Und wenn nun einer ihrer führenden Vertreter, in diesem Falle Herr Gewerkschaftssekretär Kroll, so erbaulich die Gewerkschaften zu repräsentieren versteht, so darf man sich wirklich nicht wundern, wenn es mit der Lohnerhöhung im Bergbau immer noch nichts ist. Und wie muß es in dem Gehirn eines solchen Gewerkschaftsführers aussehen, der es fertig bringt, noch von Solidarität zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern zu sprechen! Entweder ist der Mann ein ausgesprochener Trottel oder . . .? Das Uebrige mögen sich die Kumpels selber zudenken. —

Bevorstehende Aenderungen im Gerichtswesen

Das Gerichtswesen in Polnisch-Oberschlesien ist mit geringen Abweichungen dasselbe geblieben, wie vor der Teilung Oberschlesiens. Das Amtsgericht wurde als Kreisgericht bezeichnet und das Schwurgericht ganz beseitigt. Alles Uebrige blieb unverändert und als Höchstgerichte in Breslau, Berlin bezw. Leipzig wurden solche in Kattowitz bezw. Warschau errichtet. Nun bekommen wir eine neue Prozeßordnung, die auch wesentliche Veränderungen im Gerichtswesen mitbringt, an die wir uns erst werden gewöhnen müssen. Als eine Neuerung werden die Friedensrichter, die wir bis jetzt nicht kannten, eingeführt. Diese Friedensrichter sind nicht mit den Schiedsmännern zu vergleichen, obwohl sie auch „ehren“amtlich fungieren werden. Der Friedensrichter wird Urteile sprechen, während die Tätigkeit der Schiedsmänner darin besteht, in Privatklagen möglichst Ausgleich zu schaffen. Die Friedensrichter fungieren bereits in dem ehemaligen Kongreßpolen und entscheiden in Privatstreitsachen. Der künftige Friedensrichter, den wir nach der neuen Gerichtsordnung im nächsten Jahre erhalten werden, wird dieselbe Funktion ausüben wie heute der Friedensrichter in Kongreßpolen.

Die Friedensgerichte sind für Privatstreitigkeiten als erste Instanz gedacht, über die die heutigen Bezirksgerichte stehen werden. Neben den Friedensgerichten werden die „Sondy Grodzkie“ fungieren. Die Bezeichnung „Sondy Grodzkie“ läßt sich sinngemäß schwer übersetzen. Dieser Ausdruck erinnert sehr an die Bezeichnung „Burg“, stellt aber eine „Burg“ im breiteren Sinne dar. Die Funktion der „Sondy Grodzkie“ wird aber von der Funktion unserer Schöffengerichte abweichend sein. Aehnlich wie bei den Friedensgerichten wird auch hier ein Richter judizieren. Der Unterschied bleibt der, daß der Friedensrichter ein gewählter Laie sein wird, während bei den „Sondy Grodzkie“ ein Fachrichter entscheidet. Dieser Fachrichter wird uns unsere Schöffengerichte nicht ersetzen können, weshalb wir hier eine schwache Seite des neuen Gerichtswesens erblicken. Dabei werden die „Sondy Grodzkie“ in allen Strafsachen bis zu 2 Jahren Gefängnis oder entsprechender Geldstrafe zu judizieren haben. Nur drei Sachen wurden diesen Gerichten entzogen und zwar Beleidigungen durch die Presse, Autorenrechte und Patentfragen. Die Berufungsgerichte, die über die „Sondy Grodzkie“ stehen werden, werden ungefähr dieselben Funktionen ausüben wie heute die „Sondy Obwodowe“ (Landgerichte) mit der einzigsten Ausnahme, daß sie über Verbrechen, wo die Todesstrafe angedroht ist. ferner über politische Vergehen nicht zu urteilen haben werden. Wir bekommen wieder die Schwurgerichte so wie vor dem Kriege, doch werden diese nur über Verbrechen für die die Todesstrafe vorgesehen ist und über politische Vergehen Urteile sprechen. Alle politische Vergehen kommen nämlich vor die Schwurgerichte so wie in dem alten Oesterreich. Dann sind noch die Appellationsgerichte, die aber die „Berufungsmittel“ und nicht das Urteil selbst zu prüfen haben werden. Die neue Gerichtsordnung stellt also eine Mischung von Oesterreich und Rußland dar, während das deutsche Schöffengericht ausgeschaltet blieb.

Anmeldungen für die Allg. Landes-Ausstellung Posen

Die Handwerkskammer in Kattowitz weist alle diejenigen selbständigen Handwerker und kleineren Gewerbetreibenden, welche ihre Erzeugnisse auf der, in den Monaten Mai bis September n. Js. in Posen stattfindenden Allgemeinen Landesausstellung ausstellen wollen, darauf hin, die Anmeldung schon jetzt bei dem Posener Ausstellungskomitee, Grunwaldska Nr. 22, bezw. bei der Handwerkskammer in Kattowitz, schriftlich oder mündlich vorzunehmen.

Kattowitz und Umgebung

Interessante Zahlen.

Der Stand der Kapitalseinlage in der städtischen Sparkasse in Kattowitz betrug am 1. Juli d. Js. 5 643 411,27 Zloty, am Ende des Monats Juli dagegen 6 209 177,73 Zloty. Im Laufe des Berichtsmonates sind der Kasse Einlagegelder in Höhe von 1 257 606,02 Zloty zugeflossen, während 691 839,56 Zl. abgehoben worden sind. Die Zunahme der Einlagegelder betrug nach Abzug der abgehobenen Gelder 565 766,46 Zloty. — Für die Straßenreinigung, Unterhaltung gewerblicher Anlagen, vorwiegend jedoch als Trinkwasser ist in Groß-Kattowitz im Monat Juli eine Wassermenge von 276 873 Kubikmetern verwendet worden. Es lieferte die Rosaliengrube 276 432, die Oheimgrube 441 Kubikmeter Wasser. — Die städtische Berufsfeuerwehr in Kattowitz ist im Juli 23 Mal alarmiert worden. Zu verzeichnen waren 16 Brände: in 7 Fällen handelte es sich dagegen um blinden Alarm. — Die städtische Badeanstalt in Kattowitz wies im Juli 13 174 Besucher auf. Verabfolgt worden sind: 2728 Brause-, 647 Dampf-, 2297 Wannen- und 7502 Schwimmbäder. Im städtischen Obdachlosenheim verblieben aus dem Vormonat 31 Heiminsassen, darunter 24 Männer und 7 Frauen. Hinzugekommen sind im Laufe des Monats Juli 30 Obdachlose, von auswärts allein 23 Personen. Am Ende des Berichtsmonats wies das Heim 27 Insassen und zwar 23 Männer sowie 5 Frauen auf, welche auf Kosten der Stadt eine bestimmte Zeit hindurch beherbergt wurden.

Eine Expresseraffäre vor Gericht.

Vor dem Kreisgericht Kattowitz gelangte am gestrigen Dienstag ein interessanter Prozeß zum Austrag. Wegen Erpressung angeklagt waren der Verleger der inzwischen eingestellten Wochenschrift „Die Tribüne“, der frühere Redakteur Dz. und der verantwortliche Redakteur Cz., ferner der Kaufmann B. wegen Vergehen gegen die Grenzvorschriften. Zu verantworten hatten sich die beiden letztgenannten Angeklagten, da gegen Dz., welcher sich in Lemberg befinden soll, nicht verhandelt wurde. — Redakteur Cz. soll im Jahre 1927 im Auftrage des Verlegers Dz. einen Artikel kompromittierenden Inhalts gegen den früheren Cafetier P. verfaßt haben. Unter einem gewissen Druck erklärte sich damals der Betroffene zur Zahlung einer bestimmten Geldsumme bereit, um aus Geschäftsrücksichten zu vermeiden, daß der fragliche Artikel aufgenommen wurde. Auf eine ähnliche Weise ist damals ein Myslowitzer Gastwirt zur Aufgabe von Inseraten gezwungen worden. Der Beklagte B. hatte sich lediglich deswegen zu verantworten, weil er eine falsche Verkehrskarte für den Grenzübertritt nach Beuthen benutzte. Nach Vernehmung der Zeugen wurde Cz. wegen Erpressung zu 6 Wochen und B. wegen Uebertretung der Grenzvorschriften zu 3 Wochen Gefängnis verurteilt.

Anmeldungen für die kaufmännische Fortbildungsschule. Der Magistrat in Kattowitz weist darauf hin, daß für kaufmännische Lehrlinge, Lehrmädchen, Laufjungen und Laufmädchen, welche vor dem 1. September d. Js. ihre Stellung antreten, die Verpflichtung besteht, in der Zeit vom 20. bis 31. August d. Js. die Anmeldung für die kaufmännische Fortbildungsschule in der Schulkanzlei, ulica Jagiellonska 18, Parterre, Zimmer 7, von 10 Uhr vormittags bis 1 Uhr nachmittags vorzunehmen. Die angehenden Fortbildungsschüler und -Schülerinnen sind verpflichtet, persönlich zu erscheinen und das letzte Schulzeugnis mitzubringen. Alle säumigen Lehrlinge und Lehrmädchen, welche in der festgesetzten Frist die Anmeldung für die kaufmännische Fortbildungsschule verabsäumen, haben eine Bestrafung zu gewärtigen.

Königshütte und Umgebung

Das Königshütter Altersheim.

Zu den vielen sozialen Einrichtungen der Stadt gehört als größte auch das Altersheim an der ulica Wandy 68 (Charlottenstraße). Seit der Fertigstellung des Baues im Jahre 1904, werden daselbst, im Einverständnis mit dem Armenamt alte, gebrechliche Leute, die ohne einen Rückhalt schutzlos dastehen, und neben diesen auch Kinder, die unter die Fürsorge des Armenamts vorübergehend fallen, wie auch Säuglinge, aufgenommen. Für Kinder, die ständig der Stadt zur Last fallen, steht ein Waisenhaus zur Verfügung. Alte Leute, die noch Rente beziehen, werden im Altersheim unter Verzicht auf

Börsenkurse vom 22. 8. 1928

(11 Uhr vorm. unverbindlich)

Warschau . . .	1 Dollar	amtlich =	8.91 zł
		frei =	8.92 zł
Berlin	100 zł	=	46.893 Rmk.
Kattowitz . . .	100 Rmk.	=	213 25 zł
	1 Dollar	=	8.91 zł
	100 zł	=	46.893 Rmk.

ihre Rente zugunsten des Heimes auch untergebracht. Diejenigen, die von keiner Seite Einkünfte haben, werden auf Kosten des Armenamtes aufgenommen, beherbergt und verpflegt.

Das Altersheim besitzt Räume für die Aufnahme von über 150 Personen. Die Verwaltung liegt mehreren Borromäerinnen ob. Die Aufsicht führt der Dezernent des Armenwesens Stadtrat Grzes, die ärztliche Leitung Dr. Spyra.

Das Altersheim (Zaklad Bronislawy) ist ein festgemauertes Gebäude, geräumig und trocken gelegen. Ordnung und Sauberkeit stechen überall ins Auge. Das Gebäude besteht aus einem Erdgeschoß, Parterre, zwei Stockwerken und dem Dachgeschoß. Im Erdgeschoß befinden sich die wirtschaftlichen Räume, die Küche mit vier großen Kesseln, der Speiseraum für Kinder und die Kellerräume selbst. Im Parterre liegen die Schlafräume, ein Speiseraum für die Schwestern, ein Sprechzimmer, Badezimmer und Räume für die Insassen. Der erste Stock enthält Aufenthalts- und Schlafräume für die Kinder, ein Waschraum, Aufenthaltsräume für die alten Insassen, ein Speiseraum und Bad. Das dritte Stockwerk faßt die Räumlichkeiten für unmündige Kinder, mehrere Zimmer für die alten Insassen, einen Waschraum, Bade- sowie einen separaten Raum für erkrankte Personen. Im Dachgeschoß befinden sich Räume für das Dienstpersonal und die Trockenräume.

Im Jahre 1914 wurde an das Altersheim ein besonderes Haus, das sogenannte Bürgerhaus zugebaut. In diesem werden alle Leute, die die Unterhaltungskosten aus eigenen Mitteln bestreiten oder die sich lebenslänglich durch eine einmalige Einzahlung einer größeren Summe in dieses Heim eingekauft haben, aufgenommen. Jede Person erhält ein eigenes Zimmer mit voller Beköstigung, Betreuung und allen Vergünstigungen. Dieses Haus besitzt eine Kapelle, einen Waschraum, die Räume werden mit Dampf geheizt. Etwa 30 Personen können daselbst untergebracht werden.

Die Gebäude sind von einem Park umgeben, vor dem Heim befindet sich ein schöner Blumengarten. Vom Hofe aus gelangt man in den Obst- und Gemüsegarten und noch zwei Kindergärten. Die Gartenfläche beträgt etwa 10 Morgen. Die Baukosten des Altersheimes betrugen s. Zt. einschließlich des Inventars 160 000 deutsche Goldmark, die des Bürgerheimes 11 000 Goldmark. Der Unterhaltung und dem nutzbringenden Zeitvertreib dienen Gesang, Musik, kleine Arbeiten, Handarbeiten, Pflege der Blumen und Gärten. Außerdem besitzt das Heim eine eigene Bibliothek.

In der letzten Zeit wurde ein neues Wirtschaftsgebäude, bestehend aus einer Scheune mit Tenne, Ställen für Kühe und Schweine erbaut. Dadurch wird eine weitgehende wirtschaftliche Ausnützung des Heimes mit seinen Garten- und Felderzeugnissen ermöglicht.

Recht so! Die Hüttenverwaltung hatte 14 Maurer aus dem Krakauer Revier nach der Hütte erworben, um die Maurerarbeiten ausführen zu können. Außer Freiquartieren und Verpflegung wurde ihnen ein Stundenlohn von 1,80 Zloty geboten. Ueberstunden sollten mit 30 Prozent bei 3 Stunden vergütet werden. Nachdem aber die Krakauer Bauarbeiter erfahren hatten, daß sie nur anläßlich des Streikes angeworben wurden, schnürten sie ihr Ränzel und dampften Richtung Krakau wieder ab. Streikbrecherarbeit wollten sie doch nicht leisten. Ein schöner Zug von Solidarität.

Die Ueberführung des Gen. Kazek, findet Donnerstag, den 23. 8. 1928, vormittags 10 Uhr, vom Knappschaftslazarett Hindenburg, Dorotheenstraße, statt. Zahlreiches Erscheinen der Genossen ist Pflicht.

Kurzschrift Stolze-Schrey. Der Stenographen-Verein Stolze-Schrey Königshütte eröffnet am 4. September einen Anfänger-Unterricht in der bisher unübertroffenen, in Handel und Verkehr am meisten eingeführten Kurzschrift Stolze-Schrey. Der Unterricht wird von erprobten Lehrkräften erteilt, so daß die beste Gewähr für eine gründliche Ausbildung gegeben ist. Anmeldungen nehmen entgegen: Buchhandlung Paul Gärtner, Wolnosci 7, Kaufmann Stiller, Rynek 2, Schuhgeschäft Koch, Wolnosci 57, Zigarrengeschäft Friebe, 3go Maja, und Kaufmann Dobek, Bytomska 65. — Dort sind auch die näheren Bedingungen zu erfahren.

Autounfälle und kein Ende. Eine gewisse Marie Pauka, von der ulica Krzysowa (Kreuzstraße) wurde auf der ulica Bytomska von dem Personenauto 3192 überfahren und schwer verletzt. Sie wurde in das Krankenhaus überführt.

Straßensperre. Infolge Pflasterungsarbeiten ist die ulica Hajducka (Heidukerstraße) für den Fuhrwerkverkehr gesperrt, desgleichen die ulica Lagewnicka (Hohenlinderstraße). Die Umleitung kann durch die ulica Niedurnego oder Bytomska erfolgen.

Siemianowitz

Religion ungenügend.

Die Vorenthaltung oder Entziehung des verdienten Tagelohnes, war schon seit Methusalems Zeiten eine himmelschreiende Sünde. Nach Modernisizierung dieses Gedankens durch die Religion, müßte heut jeder auf dem Scheiterhaufen verbrannt werden, der sich diese Sünde zuschulden kommen läßt.

Ist da auf der Schloßstraße ein Schulneubau, der von einem ausgesprochenen Pech verfolgt wird. Das erste Mal stellte die Wojewodschaft den Bau ein und gestern streikten die Putzer. Um die Leistung der Leute zu heben, also den Betrieb sozusagen zu rationalisieren, schloß der Meister mit den 3 Putzern einen Akkord ab, 1,10 pro Quadratmeter Putz. Und siehe da, die drei Mann verdienten in zwei Wochen 700 Zloty. Der Meister wurde blaß, wie ein Käse, als er diese Summe zahlen sollte. Jedenfalls war er nicht bibelfest genug, oder ein ausgesprochener Halsabschneider, er zahlte die Leute im Stundenlohn, gleich 270 Zloty, wobei er im Handumdrehen 430 Zloty verdiente, im Schweiße des Angesichts der braven Putzer. Streik! Lohnverhandlungen, ihr könnt euch zum Teufel scheren usw. Aber die Brüder scherten sich nicht zum Teufel, sie hatten ihren guten Meister zu gern, um ihn böswillig zu verlassen, sondern begaben sich zum Kadi, falls es sich der geschäftstüchtige Meister nicht noch anders überlegt haben sollte.

So ein paar arme Teufel um ihren Lohn zu prellen, ist allerdings viel einfacher, als im Kaffee einen Stoß vor dem Magen zu erhalten, wie einmal geschehen. Jedenfalls, Geld stinkt nicht, ob so oder so verdient.

Nochmals der letzte Bergarbeiterstreik

Ueber den Streik selbst, sowie über die verschiedenen Meinungen über den Streik, haben wir uns als freie Gewerkschaften in der Sonntagsnummer vom 12. 8. d. Js. mit der Ueberschrift „Die Wahrheit über den letzten Streik" geäußert. Bewußt waren wir uns, daß auch nicht ein Wort mehr in unserem Artikel zugesetzt wird, auch kein Wort abgezogen werden darf, um nicht bei irgend einer Gewerkschaftsrichtung, aber vor allem bei unseren Mitgliedern den Eindruck zu erwecken, als wenn die freien Gewerkschaften mit Mitteln der Demagogie arbeiteten. Voraussetzung für uns war, daß mit dem von uns geschriebenen Artikel das Thema „Der letzte Streik" seinen Abschluß gefunden hatte.

Es kam jedoch anders. Der „Glos Poranny" in der Nummer 188 vom Donnerstag, den 16. d. Mts. benutzt unsere Ausführungen, um sich gegen die Angriffe des polnischen Zentralverbandes zu wehren, um das Wort „Verräter" von sich abzuwenden. Soweit es den Artikelschreiber des „Glos Por." anbelangt, so stellen wir fest, daß er unsere Ausführungen nicht entstellt wiederbringt, aber gleichzeitig damit dürften wir wohl hinweisen, daß es dem Artikelschreiber im „Glos Poranny" ebenfalls bekannt sein dürfte, wie der Werdegang des letzten Streikes in der Arbeitsgemeinschaftssitzung der Bergarbeiter behandelt wurde und welche geradezu kompromittierenden Ausführungen der Herr Tepernik gemacht hat.

Die „Gazeta Robotnicza" Nr. 189, vom Sonntag, den 19. d. Mts., hat erneuert in einem Artikel den letzten Streik angeschnitten. Sie beschäftigt sich mit der Arbeitsgemeinschaft und will bei dieser Gelegenheit den Artikel im „Volkswille" vom Sonntag, den 12. d. Mts., widerlegen. Besonders hebt man hervor, daß die deutschen freien Gewerkschaften, an der Spitze der Koll. Buchwald, die Gelben stützen. Auch schreibt man, daß die deutschen freien Gewerkschaften in der Arbeitsgemeinschaft weiter verbleiben wollen.

Hier muß festgestellt werden, daß der Artikel in seiner Gesamtheit nicht geradezu gelungen ist, denn eine Wiederlegung trifft in keinem Punkte zu, vielmehr ist das ein erneuter Angriff auf die deutschen freien Gewerkschaften, ein Vorstoß, um das Hauptaugenmerk von sich auf die freien Gewerkschaften zu lenken. Der Artikel im „Volkswille" war nicht dazu angetan, um innerhalb der Klassenkampforganisationen in Polnisch-Oberschlesien einen Streit zu fordern. Die „Gazeta Robotnicza" hat seit dem eintägigen Streik in wiederholten Nummern gegen die Arbeitsgemeinschaft losgeschlagen, dabei hat sie mit Ausnahme der polnischen Berufsvereinigung nur den deutschen Bergarbeiterverband allein als mitschuldig an ihrem Mißlingen bezeichnet. Wir hatten keine Ursache uns mit einer derartigen Angelegenheit in der Zeitung auseinanderzusetzen, sondern warteten ab, bis die Gelegenheit einer diesbezüglichen Konferenz uns möglich macht, darauf zurückzukommen. Nichtsdestoweniger hatte die Schreibweise in der „Gazeta Robotnicza" in der Nummer 181, vom 9. 8. d. Js. geradezu eine Gemeinheit veröffentlicht, indem sie den deutschen Bergarbeiterverband und damit die freien Gewerkschaften als Gelbe, vom Verband der Arbeitgeber bezahlte Gewerkschaftseinrichtung, bezeichnet. Auf einen derartigen Klotz mußten wir einen entsprechenden eisernen Keil schlagen, um eine derartige unsinnige Behauptung zu beantworten. Wenn jetzt im Artikel der „Gazeta Robotnicza" sich der Schreiber darüber beklagt, daß durch unseren Artikel den anderen bürgerlichen Gewerkschaften Material zugespielt worden ist, dann tragen die Schuld daran diejenigen Personen, die uns so lange an der Zunge gezogen haben, bis wir uns äußerten. Wir protestierten noch einmal mit aller Zufriedenheit, daß wir weder von Unternehmern noch von deren heute bestehenden bürgerlichen Regierungen etwas erhalten haben und auch jederzeit derartige Ansuchen mit aller Entschiedenheit zurückweisen, stellen aber fest, daß dies auf der anderen Seite nicht so praktiziert wird.

Wenn man in der „Gazeta Robotnicza" den Kollegen Buchwald als den Träger des Standpunktes beim letzten Bergarbeiterstreik bezeichnet, so darf festgestellt werden, daß die Konferenz der Betriebsräte der freien Gewerkschaften aus dem Bergbau die Stellungnahme zum letzten Streik beschlossen haben und das mit 50 Prozent Mehrheit sich eine viel schärfere Meinung gegenüber dem Streikbeschluß gefunden hat, als wie sie in den Referaten der Gewerkschaftsvertreter vorzufinden war.

Wir bedauern außerordentlich, daß der polnische Zentralverband überhaupt als Klassenkampfgewerkschaft, die die Richlinien der Internationale kennen muß, soweit sich hinreißen läßt und den Kampf gegen eine Bruderorganisation der Minderheit in der Presse unter dieser Schärfe beginnt. Wir stellen mit Bedauern fest, daß ohne Innehaltung der internationalen Bestimmungen für die einzelnen Länder, wo mehr wie eine Klassenkampfgewerkschaft existiert, der polnische Zentralverband zum Gaudium der bürgerlichen Gewerkschaftsrichtungen den Kampf gegen die freien Gewerkschaften und nicht gegen bürgerliche führt. Wir stellen fest, daß auch der Genosse Kohl im Bundeshaus darauf hingewiesen hatte, daß es nur eine Arbeit unter gemeinsamer Verständigung hier in Polnisch-Oberschlesien, nutzbar der Arbeiterklasse im Sinne des Klassenkampfes sein kann. Ferner hat Kohl an dieser Konferenz festgestellt, (als ein Funktionär des Zentralverbandes nur polnisch zu sprechen, von den deutschen Vertretern verlangte), daß die bestehende Differenz hervorgerufen durch die Plebiszitzeit langsam überbrückt werden müsse und dann erst dürfte über die Frage der Ueberleitung verhandelt werden. Sollten die letzten Angriffe der „Gazeta Robotnicza" diese Ueberbrückung bedeuten?

Wir standen stets auf dem Standpunkt, und stehen auch heute, daß in erster Linie über die taktischen Momente, die Klassenkampfgewerkschaften sich auch in einer Arbeitsgemeinschaft einigen müssen. Wir stehen auf dem Standpunkt, daß Klassenarbeit eine Arbeit der Verständigung in Klassenkampforganisationen sein muß. Besonders hier in Polnisch-Oberschlesien, wo wir Instanzen eingerichtet haben, die über evtl. Differenzen verhandeln können. Diese hätte der polnische Zentralverband anrufen sollen, damit von Mann zu Mann die Meinung über eine Taktik gesprochen werden kann.

Wir haben nur sachlich auf allgemeine Fragen, die zur Aufklärung für unsere Kumpels notwendig sind, geantwortet.

Karl Buchwald, Sejmabgeordneter.

Unser nächster Roman!

Liam O'Flaherty

Die Nacht nach dem Verrat

Der Aufruhr einer Nacht wird hier von einem Landsmann Shaws und Chestertons mit dichterischer Eindringlichkeit geschildert. Wie ein armer Teufel aus menschlicher Unzulänglichkeit zum Verräter, zum Spitzel und damit zum Möder eines Menschen wird, wie der empfangene Judaslohn ihm Qual und Verhängnis bringt, wie dann in dieser einen Nacht der Flucht sich sein Schicksal erfüllt, das ist mit einer Unmittelbarkeit, einer psychologischen Vertiefung erzählt, die in die Sphäre höchster Kunst emporweist. Männer und Frauen von Heut esind die Gestalten dieser von Spannung fiebernden Handlung — Menschen von Fleisch und Blut, deren Schicksal unser Jahrhundert ist.

Noch ein unerledigter Streitfall in Bytkow. Eine außerordentliche Sitzung hielt am Sonntag der Hausbesitzerverband in Bytkow ab, um einen weit zurückliegenden Streitfall zwischen Gemeindevorsteher, Hausbesitzer und Mieter zu liquidieren. Seit Jahr und Tag hat die Michalkowitzer- und Beuthenerstraße auf eine Länge von 500 Meter keinen Wasserdruck. Die Rohrleitung soll in dieser Länge von 90 auf 200 Millimeter verstärkt werden, mit einem Kostenaufwand von 8000 Zloty. Der Gemeindevorsteher stellt sich auf den Standpunkt, daß die Hausbesitzer die Kosten tragen müßten, welche sie wieder auf die Mieter abwälzen könnten. Dagegen machen letztere energisch Front. Nach 1½ stündiger Debatte beschloß man endlich, an der Kreuzung mit einem 50 Meter langen, verbreiteten Kreuzstück zum Preise von nur 3000 Zloty versuchsweise auszukommen und diesen Vorschlag durch eine Dreierkommission dem Gemeindevorstand vorzutragen. Man erwartet, daß sich dieser eher bewegen läßt, diese verbilligten Kosten zu tragen.

Myslowitz

Wohnungen ohne Kellerräume.

Die Stadt Myslowitz hat in der Rymerstraße mehrere hölzerne Baracken aufgestellt, in welchen alle jene Familien untergebracht wurden, die keine Wohnung haben. Als diese Baracken nicht ausreichten, wurden an der Schwarzen Przemsa neue aufgestellt, weil aus den baufälligen Häusern am Neuen Markte weitere Familien obdachlos waren. Die Wohnungen in den Baracken sind als vorübergehend gedacht worden, weil das Wohnen in einer hölzernen Baracke die Leute zugrunde richten könnte. Nun ist aber die Wohnungsfrage derart geworden, daß die Barackenbewohner jede Hoffnung, eine ordentliche Wohnung zu erhalten, fahren ließen und mit den Baracken für immer vorlieb nehmen müssen. Doch haben die Baracken eine Reihe von Mängeln, die sich wenigstens zum Teil beheben lassen, vorausgesetzt, daß man sie beheben will. Vor allem sind in der Nähe der Baracken keine Kellerräume, ohne welche eine Wohnung für den Arbeiter gar nicht denkbar ist. Jeder Arbeiter beschafft sich für den Winter einen kleinen Kartoffelvorrat und Sauerkraut. Beide Artikel bilden für den schlesischen Arbeiter die Hauptnahrungsmittel. Kann er sie sich nicht beschaffen, so ist er dem Hunger ausgeliefert. Die Bewohner der städtischen Baracken haben keine Kellerräume und können sich keine Kartoffeln und kein Sauerkraut für den Winter beschaffen, weil sie die Vorräte nicht unterbringen können, zumal sie dazu keinen Raum haben. Im vorigen Herbst haben die Leute ihre Winterkartoffeln unter den Bettstellen aufbewahrt. Neben den Bettstellen stand ein Faß mit Sauerkraut und unter den Bettstellen lagen die Kartoffeln. Die Temperatur war jedoch für die Kartoffeln ungeeignet und die meisten sind verfault. Die armen Barackenbewohner haben noch Verluste gehabt. Man kann sich lebhaft vorstellen, wie es mit der menschlichen Gesundheit bestellt sein kann, wenn in der Wohnung faulende Kartoffeln und Sauerkraut aufbewahrt werden. Bezeichnend ist es, daß die Stadtverordnetenversammlung bereits im vorigen Jahre den Beschluß faßte, neben den Baracken geeignete Kellerräume zu schaffen. Tatsächlich wurde auch schon ein Teil des Materials an Ort und Stelle gebracht. Inzwischen aber kam der strenge Winter und die Arbeiten wurden nicht in Angriff genommen. Das Material liegt heute noch da, ohne daß an die Arbeiten geschritten wird. Nun rückt der Herbst heran. In einigen Wochen wird jeder an die Beschaffung von Winterkartoffeln denken müssen und die Barackenbewohner haben wieder keine Kellerräume. Der Magistrat hat wichtigeres zu tun, als sich mit den Sorgen der armen Menschen zu befassen.

Schwientochlowitz u. Umgebung

Zwischen den Puffern. Beim Umrangieren von Güterwaggons stürzte der Eisenbahnbeamte Kosowski ab und geriet zwischen die Puffer. Mit vollständig eingedrücktem Brustkorb wurde er als Leiche der Ortsleichenhalle zugeführt.

Der defekte Motor. Das Auto des Kaufmanns Josef Estar aus Kattowitz begann auf der Biskupitzer Straße in Ruda infolge eines Motordefektes zu brennen. Das Feuer brach mit einer solchen Schnelligkeit aus, daß der Kaufmann schwere Brandverletzungen erlitt, wobei vier andere Insassen von Glück sagen können, nur leichtere Verletzungen davongetragen zu zu haben. Das Auto verbrannte vollständig.

Geldschrankknacker an der Arbeit. Den Büroräumen der Baufirma Korn wurde in der Nacht zum 20. August von Geldschrankknackern ein Besuch abgestattet und bei dieser Gelegenheit der Geldschrank gesprengt. Etwa 3200 Zl. haben sie erbeutet, dazu kommen noch Wertsachen im Werte von 2000 Zl.

Rybnik und Umgebung

Die gefährlichen Zündhütchen. Beim Anlegen von Kohle in den Küchenofen in der Wohnung des Arbeiter Schymura in Leszczin erfolgte eine schwere Explosion, wobei Schymura schwere Verletzungen davontrug. Der Ofen wurde vollständig demoliert, sowie ein Teil der Küchengeräte. Die Explosion hatte ein Zündhütchen hervorgerufen.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Josef Helmrich, wohnhaft in Katowice; für den Inseratenteil: Anton Rzyttki, wohnhaft in Katowice. Verlag: „Freie Presse", Sp. z ogr. odp., Katowice; Druck: „Vita", nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, Kościuszki 29.



Jugend-Beilage

Jugend und Partei

Immer mehr und mehr wird die „Sozialistische Arbeiterjugend“ zu einem bedeutenden Faktor in der Arbeiterbewegung, und es ist ohne Zweifel nahe, daß die Zukunft der Sozialdemokratie von einer starken, zielbewußten Jungmannschaft abhängt. Der Dortmunder Reichs-Jugendtag hat aufs beste bewiesen, daß die Jugend in Erkenntnis der Dinge ihren Weg geht und auch fernerhin gehen wird, und das muß der Partei die Gewißheit geben, daß sie um ihren Nachwuchs nicht besorgt zu sein braucht.

Die arbeitende Jugend hat aber auch allen Grund, der Sozialdemokratie völlig Gefolgschaft zu leisten; denn diese war es von jeher, die für die Jugendrechte und Jugendgesetze eingetreten ist, die die Bildungsbestrebungen und Ideen der Jugend stets tatkräftig unterstützt hat und sie letzten Endes immer wieder anerkennen und fördern wird. Darum ist es auch ganz klar, daß die Jugendlichen, Buben und Mädel, ihre Kräfte dereinst in den Dienst der Partei zu stellen haben. Leider wird dies noch vielfach verkannt. Man findet unter der Arbeiterjugend immer noch die Auffassung vertreten, daß das Recht der Jugend wohl Spiel, Wandern und Bildungseifer sei, daß aber weitere Verpflichtungen nicht für sie in Frage kommen. Ja, es kommt sogar nicht selten vor, daß die Jugendlichen bis zu einem bestimmten Alter in der Jugend verbleiben, um dann, wenn sie als Parteimitglied reif sind, in bürgerliche Vereine überzugehen oder aber ganz farblos auseinanderzuflattern. Die Sozialistische Arbeiterjugend muß sich darüber klar sein, daß jener Partei, der sie das Wahlrecht, Versammlungsfreiheit u. a. m. zu danken hat, auch ihr Dasein gehören muß, daß sie innerhalb ihrer Organisation die Brücke zur Partei schlagen muß. Erst dann ist ihr letztes Ziel erreicht.

Auch in Polen liegen die Verhältnisse so, daß die Arbeiter-Jugend ihre Schar wohl bis zu einem gewissen Zeitpunkt zusammenhält, daß aber da, wo ein jugendlich-begeisternder Moment sie ins Parteileben überleiten soll, der Anschluß nicht gefunden wird. In den seltensten Fällen erleben wir es, daß Jugendliche in der Partei anspornend mitwirken, es sind nur ganz vereinzelte Ausnahmen zu verzeichnen. Woran liegt das? Es ist der Fehler, der innerhalb der Jugendorganisation begangen wird und der sich dann eben rächt, daß man die Jugend wohl mit Tanz und Spiel unterhält, daß man sie — was durchaus richtig ist — in die Naturschönheiten hinausführt, daß man aber über diesen gewiß schönen Beschäftigungen die Einführung in das planmäßige politische Denken und Fühlen vergißt. Wir gönnen der Jugend den Frohsinn und den Ueberschwang, sie braucht ihn sogar zum Kampf, aber sie soll von frühester Zeit an daran gemahnt werden, daß ihr Lebensinhalt Kampf und nochmals Kampf sein soll. Kämpfen aber erfordert Schulung in jeder Beziehung. Und deshalb muß es die vornehmste Aufgabe der Arbeiterjugend sein, Wissen und Geistesreichtum zu erwerben, nicht um damit zu prahlen und zu prunken, sondern um dem Lebenskampf besser gewappnet gegenüberzustehen. Die Jugendlichen wissen es genau, daß das Kapital darnach strebt, den Arbeiter möglichst dumm zu erhalten, und die Volksschule vermittelt ihm ja auch nur den allergeringsten Anteil am Wissen. Wenn die junge Arbeitergeneration stark werden will im Kampf gegen ihre Gegner, dann muß sie lernen und wiederum lernen. — Wissen ist Macht!, sagt Wilhelm Liebknecht, und diese Macht kann jeder Arbeiter erwerben, wenn er nur will.

Nicht lange dauert es, und die langen Abende sind wieder da. Es ist die beste Gelegenheit für die Jugend, für die Jungen und Mädel, einzudringen in die Geheimnisse der Welt, alles kennen zu lernen, wie es ist, und selbst zu urteilen, wie es werden könnte, wenn die Arbeiterschaft nur will. Nur ein ständiges Einfühlen in alle Dinge des täglichen Lebens wird die junge Schar zu der Erkenntnis bringen, daß ihres Lebens Ziel einzig und allein die Befreiung der Menschheit sein kann und daß sie dieses Ziel nur erreicht, wenn der Sozialismus sein Zepter schwingen wird. Mit diesem Endzweck aber muß ihnen auch der Weg vorgeschrieben sein, den sie zu gehen haben und der sie unbedingt zur Partei führen muß.

Die Partei will der Jugend gern helfen. Sie braucht die Jugend und liebt auch die Jugend. Aber man muß klar und deutlich erkennen, daß sich die Arbeiterjugend ihrer wertvollen Bestimmung bewußt ist. Und das kann nur der Fall sein, wenn sie bestrebt ist, das Band zwischen sich und der Partei recht fest zu knüpfen. Bis jetzt hat noch vieles, wenn nicht alles, dazu gefehlt. Hoffen wir, daß in Zukunft ein Fortschritt zu verzeichnen sein wird, und daß die bewußten Jugendlichen die anderen lehren werden, ihre Kräfte für die Partei zum Segen des sozialistischen Gedankens zu gebrauchen. Wir aber möchten der Jugend das Losungswort der Zukunft verraten. Es heißt: **Die Jugend gehört der Partei — die Partei gehört der Jugend!** Alice Kowoll.

7. Oktober — Internationaler Jugendtag

Jugendgenossen und Jugendgenossinnen!

Das Büro der Sozialistischen Jugend-Internationale hat beschlossen, den diesjährigen internationalen Jugendtag am Sonntag, den 7. Oktober durchzuführen. An diesem Tag wollen wir wie im Vorjahre in allen Ländern und in allen Orten, in denen arbeitende Jugend sich zum Sozialismus bekennt, Kundgebungen und Feiern veranstalten, die dem großen Gedanken der internationalen Verbundenheit der sozialistischen Jugend- und Arbeiterbewegung gewidmet sind. An diesem Tage soll über alle Grenzen hinweg, allen nationalen, politischen und sozialen Schwierigkeiten zum Trotz, mächtig und geschlossen der Kampfruf des jungen Proletariats erklingen.

Der erste internationale Jugendtag im Vorjahre galt der Feier des zwanzigjährigen Bestehens unserer Sozialistischen Jugend-Internationale. Nur kurz war damals die Zeit der Vorbereitung; aber dennoch war der Tag ein voller Erfolg. Denn zu der Stunde, da am Gründungsort der Internationale in Stuttgart die große internationale Erinnerungsfeier stattfand, waren viele Tausende in vielen Ländern im gleichen Gedanken vereint. Der zweite internationale Jugendtag, den wir in diesem Jahre veranstalten, muß noch wuchtiger und eindrucksvoller durchgeführt werden. Wir wollen in diesem Jahr den Blick nicht rückwärts, sondern vorwärts wenden. Unsere Sozialistische Jugend-Internationale steht vor großen bedeutsamen Veranstaltungen. Im Juli nächsten Jahren finden in Wien das zweite internationale sozialistische Jugendtreffen und der dritte internationale Jugendkongreß statt. Im roten Wien wird die rote Jugend der ganzen Welt aufmarschieren und Zeugnis ablegen von ihrem Kampf um die kommende sozialistische Weltordnung.

Unser internationaler Jugendtag 1928 soll der Vorbereitung dieser großen Wiener Veranstaltung dienen. Vom internationalen Jugendtag aus wollen wir die Propaganda für das Wiener Jugendtreffen in die Lande tragen, damit sich schon jetzt die Bataillone formieren, die im Juni 1929 in Wien aufmarschieren werden. Niemals war die Werbung für ein internationales Jugendtreffen leichter, als in diesem Fall. Der Tagungsort hat in der internationalen Arbeiterbewegung einen hohen Klang. Denn Wien ist die Stadt sozialdemokratischer Gemeindepolitik, Wien ist die Stadt der Massenorganisation der Arbeiterbewegung, Wien ist ein weithin leuchtendes Symbol des Kampfes der Arbeiterschaft um die Macht, um die Neugestaltung der Welt nach unserem sozialistischen Ziel.

Die Vorbereitungen für die Tagung fallen aber auch in die Zeit eines neuen Aufstiegs der internationalen sozialistischen Arbeiterbewegung. Nach den schweren Jahren der Krisen und der Reaktion in fast allen Ländern geht es jetzt wieder voran. Wir rücken vor, und der Kampf um die Eroberung der Staatsmacht ist für einen großen Teil der Arbeiterbewegung zur Tagesaufgabe geworden. Eine große und schwere Aufgabe, aber auch eine Aufgabe, die insbesondere die Jugend noch fester mit der sozialistischen Gesamtbewegung verbindet, denn sie ist getragen vom Geist eines starken internationalen Sozialismus.

In Wien soll weithin sichtbar werden, daß die sozialistische Arbeiterbewegung auf eine Jugend rechnen kann, die bereit ist, geschult und begeistert das Werk der Väter fortzusetzen bis zur Vollendung. In diesem Geist wollen wir am internationalen Jugendtag die Aufgaben der kommenden Jahre in Angriff nehmen. **An die Arbeit für das internationale Jugendtreffen in Wien 1929!**

Es lebe die Sozialistische Jugend-Internationale!

Das Büro der Sozialistischen Jugend-Internationale.
Karl Heinz-Wien, Josef de Graeve-Gent,
Erich Ollenhauer-Berlin, Ernst Paul-Prag,
Richard Lindström-Stockholm, Koos Vorrink-Amsterdam.

Wir!

Aus tausend dunklen Nächten,
Aus tausend düst'ren Zeiten
Kommen wir und schreiten
Weiter durch Nächte und Ewigkeiten!

Und wir ziehen die Straße,
Die große, die breite,
Wir — ein riesiges Heer — Seite an Seite!
Menschen dem Menschen Geleite!

Und wir tragen die Hoffnung,
Den Glauben ans Glück
Und blicken vor uns — nimmer zurück —
Und gewinnen die Welt — Stück um Stück!

A. Thieme.

Rote Jugend auf der roten Erde!

Vorbereitungen.

Nach dreijähriger Pause veranstaltete die Sozialistische Arbeiter-Jugend ihren 5. Reichs-Jugendtag. Als Tagungsort war Dortmund, das Einfalltor in das rheinisch-westfälische Industriegebiet, gewählt worden. Mit Absicht wollte man in dieser grauen, nüchternen Stadt zusammenkommen. Die Arbeiterjugend sollte nicht in einer alten, kleinen Stadt, deren Vergangenheit zur beschaulichen Betrachtung anregt, demonstrieren, sondern mitten in das starke Leben des Industriegebiets, wo der Pulsschlag der Arbeit am stärksten zu spüren ist, wo der Kampf zwischen Kapital und Arbeit am heftigsten tobt, wo Fördertürme, Hochöfen und qualmende Fabrikschornsteine daran erinnern, daß Menschen hier unter unerhörter Arbeitsfron zu leiden haben. Hier sollten die Burschen und Mädchen des arbeitenden Volkes aufmarschieren und das rote Banner entrollen. Es war ein Wagnis, aber es glückte!

Rein äußerlich bot Dortmund die Möglichkeit für einen Riesenaufmarsch der sozialistischen Arbeiterschaft. Die große Westfalenhalle und die Kampfbahn „Rote Erde“ standen zur Verfügung. Hinzu kam noch die Gastfreundschaft der Dortmunder Arbeiterschaft und das Entgegenkommen der Stadtverwaltung usw.

Die Ankunft.

Bereits am Freitag vormittag trafen in zwei Sonderzügen gegen 2000 Jugendliche aus Sachsen ein, denen sich auch die Schlesier angeschlossen hatten. Der Bahnhofsplatz war festlich geschmückt. Auf Anordnung der Stadtverwaltung waren die Straßenbahnen und alle öffentlichen städtischen Gebäude beflaggt. In den Nachmittagsstunden bis spät in die Nacht am Sonnabend morgen traf Sonderzug auf Sonderzug ein. Alles Burschen und Mädchen des arbeitenden Volkes, die zum großen Teil in ihren blauen Kitteln mit roten Halstüchern eine einheitliche Kleidung aufwiesen. Die Festesfreude der Jugend steckte an und riß sehr bald auch die Dortmunder Arbeiterschaft in den Strom der Begeisterung hinein. Statt der erwarteten 20 000 kamen 25 000 Jugendliche. Und alle wurden in Privatquartiere untergebracht. Ein schönes Zeichen proletarischer Solidarität und der Verbundenheit von alt und jung in der Arbeiterbewegung.

Der Höhepunkt.

Den Höhepunkt des Jugendtages bildete die Begrüßungsfeier in der Westfalenhalle. Zum ersten Male war es möglich, alle erschienenen Jugendteilnehmer in einem Raum zusammenzufassen. Ein imposantes Bild! Die Seitengänge waren schon dicht besetzt. Aber immer neue Züge rückten mit Musik und ihren roten Fahnen in die Halle ein und füllten den riesigen Raum. Dann folgte nach einer kurzen Begrüßungsansprache des Genossen Diedrich das Festspiel von Karl Bröger: **Wuchtig** erklangen die Worte des Einzelsprechers vom hohen Förderturm durch den weiten Raum:

Esse bei Esse, ein steinerner Wald,
Zeche bei Zeche hingeballt,
Tag, stets gehüllt in Dampf und Schweiß,
Nacht, rot durchströmt und höllenheiß!
Und unten, tief unten, in Schächten und Stollen
Ein Brechen und Krachen und Rollen und Grollen
In einem endlos ewigen Lauf!....
Ihr Mächte der Tiefe steigt auf! Steigt auf!

Aus der Tiefe steigen Bergarbeiter, das schwache Grubenlicht leuchtet harte, abgearbeitete Gesichter:

Wir graben, wir graben,
Verschollenes Licht,
Und haben und haben
Nur Ruß im Gesicht.
Wir spalten, wir spalten
Das Gold von den Wänden
Und halten und halten
Nur Schutt in den Händen
Wir heben und heben
Dem Reichtum das Brot,
Und leben und leben
In schwärzester Not.

Bergleute und Hüttenarbeiter klagen nun die Gegenwart an, bis die Jugend, geführt von vielen hundert roten Fahnen, sich Bahn bricht und die Arbeit befreit. Mit tiefer Ergriffenheit aber ebenso starker Begeisterung fallen die 25 000 Burschen und Mädchen in den Schlußgesang ein und mächtig durchbraust es die große Halle: Brüder, zur Sonne, zur Freiheit!

Wir gedenken unserer Toten.

Zwei schlichte Gedächtnisfeiern vereinen am Sonntag vormittag einige tausend Jugendliche auf dem Nordfriedhof und am Friedrich-Ebert-Denkmal in Hörde. Auf dem Nordfriedhof ehren wir die Opfer der Arbeit. Nach dem Liede „Unsterbliche Opfer“ werden Kränze mit roten Schleifen niedergelegt, gewidmet von der Arbeiterjugend. Die Genossen Fritz Ohlig, Breslau und Jakob Tiem sprechen kurze Gedenkworte. Wir ehren die Toten, geloben aber, dafür zu kämpfen, daß das Leben des Arbeiters höher bewertet werden soll als das Streben nach Gewinn. Wir senken vor den Toten unsere roten Fahnen, aber die Lebenden müssen sie wieder emporheben und vorwärtstragen im Kampf für die sozialistische Gesellschaft.

Am Friedrich-Ebert-Denkmal sprach Genosse Paul Löbe. Die Arbreiterjugend ehrt den ersten Reichspräsidenten, weil er zu uns gehörte. Sein Streben galt immer der Arbeiterschaft. Das Vermächtnis Friedrich Eberts besteht darin, daß die Arbeiterjugend die schwarzrotgoldene Republik ausbaue zu einem sozialistischen Volksstaat. Mit einem Hoch auf die sozialistische Arbeiterbewegung wurde die Feier geschlossen.

Aufmarsch für Sozialismus und Völkerfrieden.

Im strömenden Regen formierte sich am Sonntag nachmittag an zwei Stellen der Festzug der Jugend. Ueber 25 000 Jugendliche mit unzählbaren roten Fahnen und Transparenten, die Forderungen der Jugend enthielten, marschierten durch die Straßen Dortmunds nach dem Stadion. Ueberall herrschte gute Disziplin und Ordnung. Trotz des Regens erklangen die alten Kampflieder der Arbeiterbewegung. Mancher Spießbürger stand erstaunt am Straßenrand, aber auch viele freundliche Gesichter begrüßten den Demonstrationszug. Das Stadion war bereits von der erwachsenen Arbeiterschaft besetzt, als die Jugendzüge eintrafen. Die einzelnen Bezirksgruppen wurden lebhaft begrüßt. Ein unvergeßliches Erlebnis bildete der Fahneneinmarsch. Weit über tausend rote Fahnen, an der Spitze wurde die Fahne der Internationale von dem holländischen Genossen Paul Schuhmacher getragen. rückten in die Kampfbahn ein und nahmen rings auf dem weiten Platz Aufstellung. Lebhaft begrüßt, sprach dann Genosse C. Severing. All die Burschen und Mädchen sollen sich rüsten für die Schlacht am Birkenbaum, bis der Kampf zwischen Kapital und Arbeit zugunnsten der Arbeiterschaft entschieden sei. Jeder möge an dem Kampf teilnehmen und sich immer verbunden fühlen mit der gesamten Arbeiterklasse aller Länder. Die Teilnehmer des Zeltlagers legten darauf ein Gelübde ab, treu zu sein der roten Fahne, treu zu sein dem sozialistischen Gedanken. Dieses Gelübde wurde durch eine Stafette der deutschen und belgischen Arbeitersportler dem internationalen Sozialisten-Kongreß in Brüssel übermittelt. Der erste Arbeitersportler setzt sich in Bewegung, läuft noch einmal um die Kampfbahn und verschwindet draußen im Lande, das Treugelöbnis weitergebend, bis es in Brüssel überreicht werden kann. Die 70 000 Arbeiter aber singen begeistert die Internationale.

Ausklang.

Schon am Abend und am nächsten Morgen fährt der größte Teil der Jugendlichen zurück, um nun wieder am Arbeitsplatz zu stehen um noch zu schaffen für die kapitalistische Welt. Aber im Innern lebt dieses große Ereignis von dem Jugendtag der „Roten Jugend auf der roten Erde“ fort. Sie wissen, daß die neue Ordnung, die sozialistische Welt im Werden ist und denken an die Schlußworte des Festspiels „Rote Erde“.

Ja, so wird es einmal sein,
Die Fabrik zu unsern Füßen
Wird uns als Gebieter grüßen,
nd wir schreiten froh hinein.

D—g.



Die Boxerbraut

Die Verlobte des Weltmeisters Gene Tunney, die 21jährige Miß Mary Lauder, ist die meistbeneidete Frau Amerikas. Ob sie allerdings mit der ausgiebigen Bummelfahrt durch Europa einverstanden ist, die ihr Verlobter nach seinen eigenen Worten zum Abschied vom Junggesellenleben unternehmen will, entzieht sich der Kenntnis des Historikers.

Vermischte Nachrichten

Wie weit können wir fliegen?

Die Ausdehnung unseres Flugnetzes ist an sich eine Selbstverständlichkeit. Die schnelle und überaus vollkommene Ausdehnung unseres Netzes aber ist doch der Rede wert, besonders da Deutschland hierdurch im Reise- und Postflugverkehr bei weitem an der Spitze Europas marschiert. Im Sommer dieses Jahres werden 66 Voll-Linien beflogen, wobei 130 Städte berührt werden, darunter 44 ausländische. Berührt werden von diesen 66 Linien Berlin 25 mal, Essen 13 mal, Frankfurt und Halle—Leipzig, 12 mal, Köln 15 mal, Hannover 12 mal, München 13 mal, Nürnberg—Fürth 9 mal, Breslau 8 mal, Hamburg und Stuttgart 7 mal, Bremen 6 mal. Von bemerkenswerten ausländischen Städten werden angeflogen 19 Metropolen: London, Paris, Madrid, Rom, Oslo, Stockholm, Moskau, Budapest, Wien, Bukarest, Belgrad, Amsterdam, Kopenhagen, Helsingfors, Reval, Riga, Kowno, Prag und Brüssel. Ferner Ostende, Rotterdam, Antwerpen, Barcelona, Marseille, Straßburg, Basel, Genf, Zürich, Mailand, Genua, Innsbruck, Salzburg, Venedig, Kaschau, Preßburg, Brunn, Gotenburg, Malmö, Kalmar, Abo, Leningrad, Smolensk und Danzig. Als größte Weiten in Europa werden erreicht die Strecken: London—Bremen—Kopenhagen—Oslo, London—Berlin—Königsberg—Leningrad (oder Königsberg—Riga—Moskau), Oslo—Berlin—Wien—Bukarest—Konstantinopel, Helsingfors—Berlin—München—Mailand, Stockholm—Berlin—Wien—Venedig—Rom, Leningrad—Berlin—Köln—Paris und dann Moskau—Riga—Berlin—Basel—Genf—Barcelona—Madrid! Der Erdteil, der sich stolz Europa nennt, ist mit einem Netz umspannt, das als erstklassig bezeichnet werden muß. Um eine ungefähre Uebersicht zu haben, wie rasch man heute von einem Ort zum anderen kommen kann, seien nur eine Reihe von Verbindungen genannt, die allerdings (was bei der Zentrallage unserer Hauptstadt nicht weiter verwunderlich ist) alle über Berlin führen. Man gelangt in vier Stunden von Berlin nach (Norden) Danzig, Malmö, Kopenhagen, Flensburg, Norderney, nach (Osten) Königsberg, Elbing, nach (Süden) Wien, München, Breslau-Gleiwitz, Stuttgart, nach (Westen) Frankfurt, Essen, Köln, Düsseldorf. In neun Stunden erreicht man von Berlin aus London, Amsterdam, Gotenburg, Oslo, Stockholm, Venedig, Genf, Paris, Mailand, Zürich, und in zwei Tagen kann man gelangen bis Madrid, Sofia und Konstantinopel. Der größte Zeitgewinn gegenüber der Eisenbahn wird natürlich auf der Strecke Berlin—Moskau erreicht. Das Flugzeug braucht für den Kurs Berlin—Riga—Smolensk—Moskau genau 16 Stunden, die Eisenbahn 61 Stunden. Der Gewinn beträgt 45 Stunden oder fast zwei volle Tage. Der Preis beträgt 300 Mark, bei der Bahn (Schlafwagen 1. Klasse) 200 Mk. Dagegen ist auf fast allen anderen Strecken das Fliegen heute billiger als die Fahrt 1. Klasse mit Schlafwagen in der Bahn. Die tägliche Flugleistung der Deutschen Lufthansa beträgt 60 000 Kilometer gegenüber 49 000 Kilometer im Vorjahre.

Neue Erfindungen für Flugzeuge.

Immer vollkommener werden die Werke menschlichen Schöpfergeistes. Je höher die Anforderungen durch den wachsenden Verkehr werden, desto mehr sinnt die Technik nach Verbesserungen und Erneuerungen, welche die Betriebssicherheit der Verkehrsmittel gewährleisten. Noch vor Jahren war es ein Risiko, sich einem Flugzeug anzuvertrauen, und ganz früher, in den Urzeiten der Eisenbahnen, galt sogar diese heute üblichste Verkehrsart für eine Sache, bei der man vorher sein Testament machen müsse. Gegen Schicksalsschläge kann zwar keine Technik Maßnahmen ersinnen, die sich vermeiden lassen. Aber die Sicherheit der Verkehrsmittel zu steigern, diese Aufgabe wird in immer größerem Maße von der Technik gelöst. Jüngst hat man in Paris erfolgreiche Experimente mit einer neuen französischen Erfindung, einem auf Flugzeugen aufmontierten Scheinwerfer, ausgeführt. Diese Erfindung ermöglicht es den Flugzeugen, bei Nacht ohne Bodenbeleuchtung und ohne Signale zu landen. Der Apparat besteht aus einer elektrischen Lampe, die aus einer Höhe von 300 Meter einen Umkreis von 600 Meter in jeder Richtung beleuchten kann. Gleichzeitig wurden von dem Flugzeug auch Lautsignale einer neuaartigen Sirene ausgesandt, die andere Flugzeuge aufnehmen konnten.



Kattowitz — Welle 422.

Donnerstag. 16.40: Berichte. 17: Uebertragung aus Warschau. 18: Literaturstunde. 19.30: Vortrag. 20.15: Abendkonzert, übertragen aus Warschau. 22: Die letzten Abendberichte. 22.30: Tanzmusik.

Krakau — Welle 422.

Donnerstag. 13 und 17: Wie vor. 17.25: Vortrag. 18: Uebertragung aus Warschau. 19.30: Vortrag. 19.55: Landwirtschaftliche Berichte. 20.15: Programm von Warschau. 22.30: Konzertübertragung.

Posen Welle 344,8.

Donnerstag. 7: Gymnastik. 13: Zeitzeichen und Schallplattenkonzert. 18: Literaturstunde. 19: Vorträge. 20.30: Abendkonzert mit solistischen Darbietungen. 22: Die täglichen Berichte.

Warschau — Welle 1111,1.

Donnerstag. 13: Wie vor. 17: Vorträge. 18: Literaturstunde. 19.30: Vortrag. 20.15: Konzert der Warschauer Philharmonie, anschl. die Abendberichte.

Gleiwitz Welle 329,7. **Breslau Welle 322,6.**

Allgemeine Tageseinteilung.

11.15: (Nur Wochentags) Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12.20—12.55: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten.*) 12.55 bis 13.06: Nauener Zeitzeichen. 13.06: (nur Sonntags) Mittagsberichte. 13.30: Zeitansage, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13.45—14.35: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten und Funkwerbung.*) 15.20—15.35: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten (außer Sonntags). 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabends und Sonntags). 19.20: Wetterbericht. 22.00: Zeitansage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten, Funkwerbung*) und Sportfunk. 22.30—24.00: Tanzmusik (ein- bis zweimal in der Woche).

*) Außerhalb des Programms der Schlesischen Funkstunde A.-G.

Donnerstag, den 23. August. 16: Stunde mit Büchern. — 16,30—18: Aus Operetten. — 18,30—18,55: Uebertragung aus Gleiwitz: Abt. Heimatkunde. — 19,25—19,50: Stunde der Arbeit. — 19,50—20,15: Abt. Literatur. — 20,30—21,15: Adalbert von Chamisso, gestorben, 21. August 1838. — 21,15—22: Uebertragung aus Gleiwitz: Chorkonzert. — 22: Die Abendberichte und Funktechnischer Briefkasten. Beantwortung funktechnischer Anfragen.

Versammlungskalender

Freidenker. Am Sonntag, den 26. August verleben bei schönem Wetter die Freidenker einen Tag auf den Spielwiesen in Panewnik (Nähe Schwerdtfeger). Treffen um 9 Uhr am Bahnhof Hajduki, Abmarsch 9,10 Uhr. Nachzügler Spielwiesen. Die Abzeichen der J. P. F. sind eingetroffen. Der Preis pro Stück beträgt 0,80 Zl. Bestellungen sind zu richten an: Bezirkssekretär Winc. Pogonka, Lagiewniki, ul. Piotra 7.

Kattowitz. Holzarbeiter. Sonntag, den 26. August, vorm. 10 Uhr, im Zentralhotel Mitgliederversammlung. Pünktliches Erscheinen Pflicht.

Nikolai. Achtung! Ortsausschuß! Am Sonntag, den 26. August, nachmittags 3 Uhr, findet im angegebenen Lokal die offizielle Gründung des Ortskartells der freien Gewerkschaften des Kreises Pleß statt. Es werden die Delegierten der betreffenden Zahlstellen aufgefordert, pünktlich zu erscheinen. Vollmachten nicht zu vergessen. Referent: Bezirksleiter Nowak-Gleiwitz.

Nikolai. Sonntag, den 26. August, nachm. 1 Uhr, Sitzung der Vorstände der Partei, Gewerkschaften und Kulturvereine im bekannten Lokal.



Der erste Schlafwagen-Autobus
wurde zum Verkehr zwischen London und Liverpool dieser Tage in den Dienst gestellt.